

BLICK

Das Magazin der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Sonderausgabe

Forschung

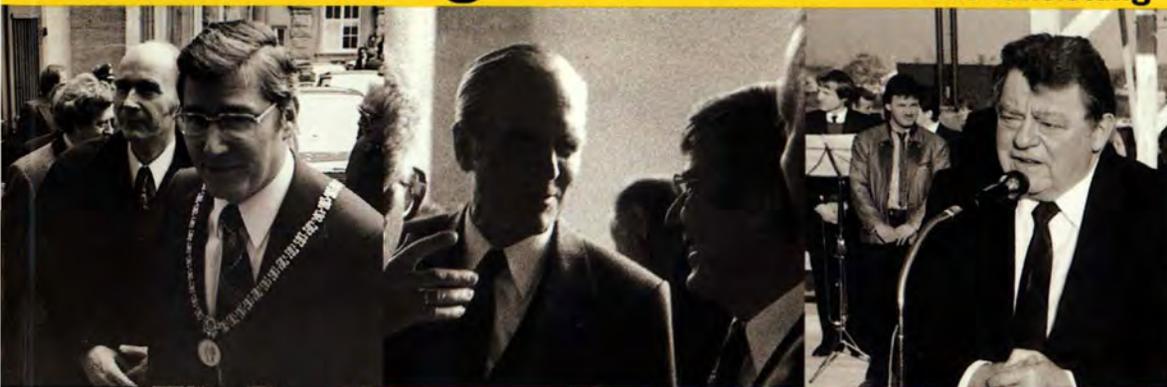
Lehre

Dienstleistung

adresse mit
zukunft!



BAYERISCHE JULIUS-MAXIMILIANS
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG



Prof. Dr. Theodor Berchem
Rektor/Präsident von 1975-2003

**der Bayerischen Julius-Maximilians-
Universität Würzburg**



Verabschiedung
mit einem
Akademischen Festakt
in der Neubaukirche
am 25. September 2003



BLICK

Sonderausgabe
zur Verabschiedung
von Präsident
Prof. Dr. Theodor Berchem
September 2003

Herausgeber

Bayerische
Julius-Maximilians-Universität
Würzburg
Der Präsident
Prof. Dr. Dr. hc. mult. Theodor Berchem

Organ des
Universitätsbundes Würzburg
Gesellschaft zur
Förderung der Wissenschaften
bei der Universität Würzburg

Redaktion

Verantwortlich: Adolf Käser
Dr. Geibig-Wagner Gabriele
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Sanderring 2, 97070 Würzburg
T 09 31/31 27 50, Fax 09 31/31 26 10
E-Mail: presse@zv.uni-wuerzburg.de

Fotos

- 1 CTW-Marketing
- 2 DAAD
- 10 Emmerich Robert
- 1 FZB-Atelierbetriebe
- 2 Heer Hans (Volksblatt-Fotos)
- 1 Heussner Georg (Main-Post-Fotos)
- 1 IHK
- 2 Luftbild-Bytomski
- 1 Müller Josef
- 2 Obermeier Thomas (Volksblatt-Fotos)
- 5 Pompetzki Stefan (Mainpost-Fotos)
- 2 Ruppert Theresia (Volksblatt-Fotos)
- 1 Schmidt Bernhard
- 2 Stadtbildstelle
- 3 Universitätsbauamt
- 23 Archiv Pressestelle

Grafiken

- 4 Referat Hochschulstatistik
der Zentralverwaltung
- 1 Universitätsbauamt

Druckvorstufe und Druck

Schleunungsdruck GmbH
Eltertstraße 27
97828 Marktheidenfeld
T 0 93 91 / 60 05 0, Fax 0 93 91 / 60 05 90

Zum 1. Juli 1967 wurde
Theodor Berchem ordentlicher
Professor für Romanische
Philologie an der Universität
Würzburg.

Vom 1. Oktober 1975 bis 16.
Dezember 1976 war Prof. Dr.
Theodor Berchem Rektor der
Universität Würzburg und seit
dem 17. Dezember 1976 ihr
Präsident.

Am 30. September 2003
scheidet Präsident Prof. Dr. Dr.
h. c. mult. Berchem nach
28jähriger Amtszeit aus dem
aktiven Dienst aus.

Die Universität verabschiedet
ihren Präsidenten in der
Neubaukirche am 25.

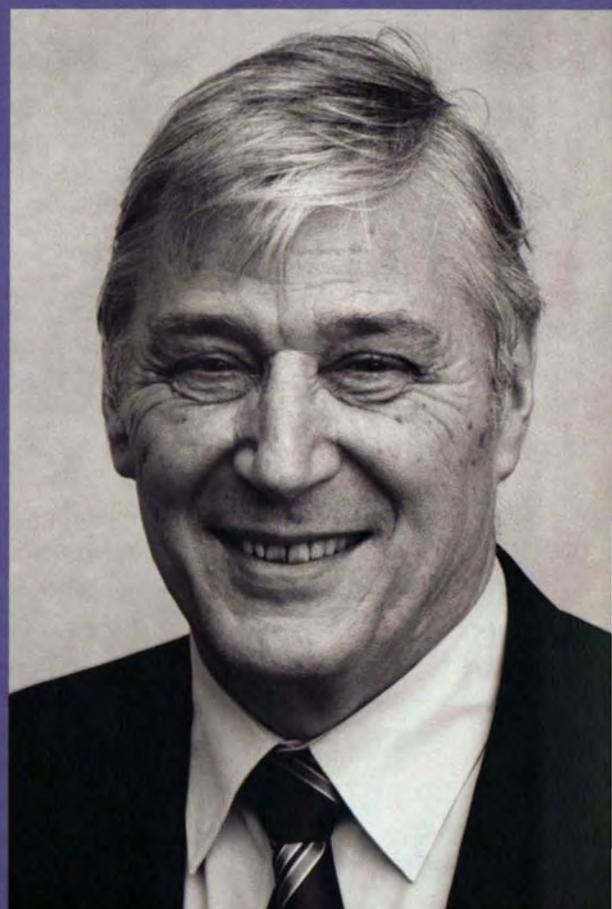
September 2003 in
Anwesenheit des Bayerischen
Staatsministers für
Wissenschaft, Forschung und
Kunst, Dr. h. c. Hans
Zehetmair, mit einem
Akademischen Festakt.

INHALTSVERZEICHNIS

4	Vita Präsident Prof. Dr. phil. Dr. h. c. mult. Theodor Berchem
6	„Ein einzigartiger Botschafter Bayerns in aller Welt“ <i>Hans Zehetmair</i>
10	Mit rheinischem Humor bei verhakter Diskussion <i>Wolfgang Freericks</i>
12	Präsident der Forschung - Präsident der Studierenden <i>Norbert Richard Wolf</i>
15	28 Jahre gemeinsame Arbeit <i>Bruno Forster</i>
18	Stets für Mitwirkung an Gestaltung der Uni <i>Wolfgang Pavel</i>
20	Stete Bereitschaft zur Diskussion <i>Monika Sattler</i>
22	„Na jut, dann lassen wir dat mal kommen“ <i>Christian Bode</i>
25	„fröhlich, farbig, musisch“ <i>Nikolaus Fiebiger</i>
27	„Einander informieren, Rat suchen, zuhören“ <i>Nikolaus Lobkowicz</i>
30	„Der ständige Versuch, die Uni noch besser zu machen“ <i>Adolf Käser</i>
36	„Etliches verbindet beide“ <i>Paul-Werner Scheele</i>
38	„Unterfranken wäre ein ganzes Stück ärmer“ <i>Paul Beinhofer</i>
40	Urbanität und geistige Atmosphäre bereichert <i>Pia Beckmann</i>
41	Beziehungskreis zwischen Universität und Landkreis <i>Waldemar Zorn</i>
43	Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Wirtschaft <i>Baldwin Knauf</i>
45	„Arbeit, die Freude macht, ist schon zur Hälfte fertig“ <i>Max G. Huber</i>
47	Urgestein der Universitätsidee <i>Wolfgang A. Herrmann</i>
48	Mit Rat und Tat immer hilfreich zur Seite <i>Heribert Weber</i>
49	„Gemeinsam erzielte Lösungen nur positiv“ <i>Dieter Kirsch</i>
50	Hochschulrat erfuhr „willkommene Akzeptanz“ <i>Dieter Salch</i>
52	Helfende Hand zum sinnvollen Miteinander <i>Albrecht Graf von Ingelheim</i>
54	Ein Rückblick

Prof. Dr. Theodor Berchem Rektor/Präsident von 1975-2003

der Bayerischen
Julius-Maximilians-
Universität Würzburg



Prof. Dr. Th. Berchem ist seit 1967 Inhaber des Lehrstuhls für Romanische Philologie I, war von 1975 bis 1976 als Nachfolger von Prof. Dr. Josef Schreiner Rektor und ab 1976 Präsident der Universität Würzburg.

VITA PRÄSIDENT PROF. DR. PHIL. DR. H. C. MULT. THEODOR BERCHEM

Werdegang

Geboren am 22. Mai 1935 in Pützchen bei Bonn; verheiratet; vier Kinder.

1956

Abitur am Emil-Fischer-Gymnasium, Euskirchen

Ab 1956

Studium der Romanistik, Anglistik, Slavistik in Genf, Köln und Paris (Sorbonne)

1963

Promotion zum Dr. phil. über ein rumänisches Thema an der Sorbonne

1966

Habilitation an der Universität Erlangen für das Fach „Romanische Philologie“

1967

Ordentlicher Professor für Romanische Philologie an der Universität Würzburg

Wissenschaftliche Schwerpunkte: Dialektologie, Phonetik, Phonologie; Semantik, Stilistik, Wortgeschichte und Morphosyntax

Seit der Ernennung zum ordentlichen Professor Ausübung einer Reihe ehrenamtlicher Tätigkeiten im Bereich von Hochschule und Wissenschaft sowie in bildungs-, forschungs- und kulturpolitischen Gremien

1975-1976

Rektor der Universität Würzburg

1976-2003

Präsident der Universität Würzburg

1978-1982

Vorsitzender der Bayerischen Rektorenkonferenz

1979-1983

Vizepräsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz mit Arbeitsbereich Studien- und Prüfungswesen sowie Schule-Hochschule (Oberstufenreform und Studierfähigkeit)

1983-1987

Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz

1987-1989

Präsident der Katholischen Akademikerarbeit Deutschlands (KAD)

seit 1988

Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)

Auszeichnungen:

- Ehrendoktor der Universität Caen (Frankreich)
- Ehrendoktor des Davidson College (USA)
- Ehrendoktor der Universität Urbino (Italien)
- Ehrendoktor der Universität Umeå (Schweden)
- Ehrendoktor der Universität Paris-Sorbonne IV (Frankreich)
- Ehrendoktor der Universität Liège (Belgien)
- Ehrendoktor der Universität Birmingham (Großbritannien)
- Ehrendoktor der Universität Cluj (Rumänien)
- Ehrendoktor der Universität Kazan (Tatarstan)
- Ehrendoktor der Universität Bukarest (Rumänien)
- Ehrendoktor der Slowakischen Akademie der Wissenschaften Bratislava
- Ehrendoktor der Mongolischen Nationaluniversität in Ulaanbaatar
- Ehrendoktor der Staatlichen Universität Woronesh (Russland)
- Prof. h. c. (São Luis, Brasilien)
- Prof. h. c. (Osaka Sangyo Universität, Osaka, Japan)
- Ehrensensator der Hochschule für Musik Würzburg

Ehrungen

Zahlreiche Ehrungen im In- und Ausland, darunter

- Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
- Bayerischer Verdienstorden
- Comendador de número de la Orden de Isabel la Católica (Spanien)
- Komandor z Gwiazda der Polnischen Republik
- Grande oficial da Ordem do mérito nacional (Portugal)
- Officier de la Legion d'Honneur (Frankreich)
- Orden Andrés Bello Schulterband 1. Klasse (Venezuela)
- Freundschaftsmedaille der Mongolei
- Oficial da Ordem „Infante D. Henrique“ (Portugal)
- Gregoriusorden

Prof. em. Dr. Albert Junker

Lerchenhain 1

97074 Würzburg

Würzburg, 12-7-2003

Sehr verehrter Herr Vizepräsident Freericks!

Sehr verehrter Herr Kanzler Forster!

Viemals bedanke ich mich für die vor-offizielle Einladung zur Ehrung des scheidenden Präsidenten. Wohl niemand unter den Lebenden war wie ich Zeuge von Berchems kometenhaftem Aufstieg am akademischen Himmel. Dies sowie ungetrübe geistige Frische sollten besonders mich motivieren, an der Feier teilzunehmen.

Mein hohes Alter indes (am Tag der Feier werde ich mein 95. Lebensjahr vollenden, so ich es vollenden werde - einem Hochbetagten ziemt es, von eigener Zukunft nur mehr im Konditionalis zu reden) sowie vor allem beschränkte körperliche Mobilität verbieten es mir.

Mein einstmaliger Erlanger Kollege, der Linguist Heinrich Kuen, hatte den in Paris promovierten Theodor Berchem, im Einverständnis mit mir, auf eine kurz vorher durch meine Ablehnung eines Rufes nach Wien erwirkte Assistentenstelle ans Romanischen Seminar Erlangen geholt.

Einige Jahre später, im Juni 1965, selbst nach Würzburg berufen, brachte ich hier im Sommersemester 1966 eine Berufungsliste in meine Fakultät ein, auf der an erster Stelle Berchem stand, der gerade erst seine Habilitation in Erlangen erfolgreich abgeschlossen hatte. Die damals noch ungeteilte Philosophische Fakultät - ich erinnere mich dessen genau - billigte einmütig (bei einer einzigen Stimmenthaltung) die ungewöhnliche Berufungsliste (Habilitation und Berufung auf einen ordentlichen Lehrstuhl in ein und demselben Semester!).

Die Fakultät traute dem damals noch blutjungen Berchem hohe geistige Potenz, fachliche Kompetenz und beträchtliches Gestaltungsgeschick zu. Dass er jedoch, einmal berufen, so rasch und so lange und so umfassend und effizient die gesamte Universität fördern werde, konnte selbst sie damals noch nicht voraussehen.

Grund genug, Berchem dankbar zu feiern. In diesem Sinne werde auch ich, wenigstens im Geiste, an seinem Festtag bei Ihnen sein. Mit allen guten Wünschen für Ihre, des Jubilars sowie unserer Alma Mater Zukunft

Ihr

Junker

Der Minister und sein Präsident

„EIN EINZIGARTIGER BOTSCHAFTER BAYERNS IN ALLER WELT“

Hans Zehetmair



Der Minister und sein Präsident: Hans Zehetmair und Theodor Berchem gemeinsam im Hof der Alten Universität bei der 600-Jahr-Feier 2002

Wenn der dienstälteste Hochschulpräsident Deutschlands nach einer Amtszeit von - sage und schreibe - 28 Jahren sein Amt an der Spitze der Universität Würzburg niederlegt, dann könnte sich der dienstälteste Wissenschaftsminister Deutschlands angesichts dieser enormen Zeitspanne fast wie ein Neuling im Amte vorkommen. 28 Jahre als Rektor und Präsident der großen unterfränkischen Universität sind ein Rekord, den so leicht niemand mehr einstellen wird. Nach geltendem bayerischen Hochschulrecht beträgt die maximale Amtszeit des Präsidenten zwölf Jahre - für Theodor Berchem war da noch nicht einmal die erste Halbzeit vorbei.

Immerhin die Hälfte dieser 28 Jahre haben Theo Berchem und ich gemeinsam zurückgelegt, er an der Spitze seiner Universität und in anderen wissenschaftspolitisch bedeutenden Ämtern, ich als der seit 1989 für Wissenschaft und Forschung in Bayern zuständige Minister. Oftmals haben sich unsere Wege gekreuzt, manchmal - wie es sich in einer offenen hochschulpolitischen Streitkultur gehört - auch unsere Klängen. Der gegenseitigen Sympathie tat dies überhaupt keinen Abbruch. Den langjährigen Weggefährten in der Festbroschüre anlässlich seiner Verabschiedung zu würdigen, ist mir eine Ehre und Freude! Als Prof. Dr. Berchem im Jahr 1975 die Hochschulleitung übernahm - nach vorheriger engagierter Tätigkeit in der Bayerischen Hochschulplanungskommission des Ministeriums, aus der u.a. auch ein anderer Hochschulrektor, Prof. Pollok in Pas-

sau, hervorging -, hatte die Universität Würzburg gerade die ideologischen Wirren der 68er und ihrer Folgen überstanden. Mit schon damals mehr als 13.000 Studenten konnte sie durchaus selbstbewusst in die Zukunft schauen und sich als geistiges Zentrum der Region Unterfranken präsentieren - mit großer historischer Tradition und viel versprechenden Zukunftsperspektiven: Eine Herausforderung für einen jungen und dynamischen Präsidenten.

Die folgenden Jahre und Jahrzehnte waren denn auch geprägt von rasanten Entwicklungen in der Struktur der Hochschule, im Baubereich und in der Modernisierung und Abrundung des Studienangebots. Die fortschreitende Verlagerung der Universitätsinstitute auf den Campus am Hubland,

Bei der Übernahme des Rektorates der Universität Würzburg durch Prof. Dr. Berchem stand Prof. Dr. Hans Maier an der Spitze des bayerischen Kultusministeriums. Er wurde abgelöst von Hans Zehetmair, der 1986 Staatsminister für Unterricht und Kultus und im Juni 1989 auch Staatsminister für Wissenschaft und Kunst wurde. Von Oktober 1990 bis Oktober 1998 bekleidete er das Amt des Staatsministers für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst. Im Oktober 1998 wurde das Staatsministerium geteilt. Hans Zehetmair ist seitdem Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst.



*Der Präsident
mit der Gitarre*



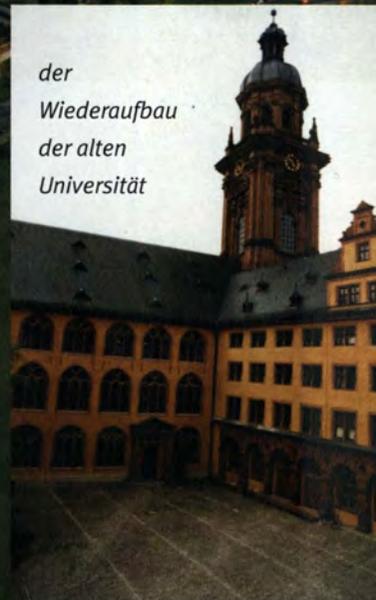
**Besonders markante
Meilensteine:**

*das Biozentrum –
Grundsteinlegung 1986*

*die fortschreitend
Verlagerung der Universität
ans Hubland*



*der
Wiederaufbau
der alten
Universität*



Gelebte Internationalität:
Partnerschaftsverträge ...



mit der Uni Lissabon (1990)



„Babeş Bolyai“ din Cluj-Napoca, Rumänien (1997)

die Verwirklichung des in seinen Strukturen richtungweisenden Biozentrums, der Wiederaufbau der Alten Universität als historisches Herz der Alma Julia sind besonders markante Meilensteine auf einem langen und erfolgreichen Weg. Heute hinterlässt Präsident Berchem ein wohl bestelltes Feld: Eine für Studierende und Wissenschaftler hoch attraktive Universität, die immer wieder rechtzeitig die Zeichen und Herausforderungen der Zeit erkannt hat und - etwa mit ihrer erstklassigen biomedizinischen Forschungslandschaft - weit über die Grenzen unseres Landes hinaus Strahlkraft und Anziehungskraft entfaltet. Eines der zentralen Anliegen Theodor Berchems, ja vielleicht seine besondere Leidenschaft, ist es immer gewesen, die Hochschule zu einer Stätte internationaler Begegnung werden zu lassen. Dabei machte er bekanntlich keineswegs an den Grenzen der eigenen Universität halt. Als lang-



Besuch von der Osaka Sangyo Universität aus Japan (1988)

jähriger Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes wurde er zum einzigartigen Botschafter Bayerns in aller Welt - dass er dabei seine außergewöhnlichen Sprachkenntnisse zum Einsatz bringen konnte, verstand sich von selbst. Es sind nicht zuletzt diese - geradezu legendär zu nennenden - Sprachkenntnisse, die mir an Theo Berchem immer besonders imponiert haben. Von mindestens 15 Fremdsprachen, die er beherrschen soll, ist die Rede - eine Zahl, die ich freilich niemals nachgeprüft habe, die ich ihm aber unbesehen abnehme. Darunter natürlich nicht nur das Pflichtprogramm, das man von einem Romanisten und Weltbürger ohnehin erwartet, sondern auch Polnisch, Griechisch, Hebräisch und - vermutlich zur Abrundung - einige ostasiatische Idiome. Seine unzähligen Reisen als DAAD-Präsident in aller Herren Länder gaben letztlich Anlass zu dem bekannten Witzwort, nach dem der Unterschied zwischen dem lieben Gott und Präsident Berchem darin bestehe, dass der liebe Gott überall ist, während Berchem zwar auch überall, nicht aber in Würzburg ist. Sei das wie es mag: Die Universität Würzburg hat von der internationalen Tätigkeit ihres Präsidenten enorm profitiert, mit zahllosen Hochschulkooperationen, Austauschprogrammen und einer internationalen Atmosphäre, die sicherlich ein Gutteil ihrer Attraktivität ausmacht. Als der Begriff der Internationalisierung der Hochschulen längst noch nicht als Schlagwort in aller Munde war, war Berchem hier schon Vorreiter, gelebte und personalisierte Internationalität.

Zu Besuch an der
Universität:



der Irische Staatspräsident
Hillary



die Botschafterin Südafrikas (1998)

Gerne gibt sich Theodor Berchem, der Rheinländer, nach außen als die sprichwörtliche rheinische Frohnatur, die mit Charme und Liebenswürdigkeit die Menschen für sich zu gewinnen weiß. Dahinter verbirgt sich, wie ich in einigen unvergesslichen Gesprächen erfahren durfte, die tief nachdenkliche und vielschichtige Persönlichkeit eines nicht nur „gelernten“, sondern auch überzeugten Humanisten. Hierher passt auch seine große Liebe zur Musik, die sich glücklich mit echter Musikalität paart. Gerne denke ich an manches Treffen mit der Bayerischen Rektorenkonferenz zurück, bei dem Berchem, wenn die Geschäfte des Tages abgearbeitet waren, abends zur Gitarre griff und unser Beisammensein musikalisch bereicherte. Stets ließen sich die Anwesenden am Ende zum Mitsingen animieren, und mancher Konflikt der vorangegangenen Sitzung löste sich buchstäblich in Harmonie auf. Selbst auf Musikkassetten und CDs, deren stattlicher Erlös in universitäre Zwecke, etwa den Wiederaufbau der Neubaukirche, geflossen ist, ist Berchems Spiel zu hören.

Das gemeinsame Geschäft brachte gelegentliche Konflikte mit sich, die wir aber, wie ich glaube, am Ende immer partnerschaftlich diskutieren und ausräumen konnten. Lebhaft in Erinnerung sind mir freilich noch die bewegten Tage, als der Präsident die Kritik seiner Studenten an der neuen Hochschulgesetzgebung spontan mit Che Guevaras Revolutionsruf „Venceremos“ unterstützte. Ich kenne Theo Berchem gut genug, um zu wissen, dass er beileibe kein Revoluzzer, sondern ein am-

bitionierter Konservativer ist, und dass es ihm dabei allein um das Wohl seiner Universität und der Hochschulen an sich ging. Aber um das Wohl und um die Zukunftsfähigkeit unserer Universitäten ging es auch mir - unterschiedlich war lediglich unsere Auffassung über die Mittel, mit denen sich diese Ziele erreichen lassen würden. Ich bin der festen Überzeugung, dass die bayerische Hochschulreform richtig und wichtig war, und ich denke, in ihrer Umsetzung hat sich gezeigt, dass wir in vielen Fragen auf einem guten und zukunftsweisenden Weg sind.

Theodor Berchem hat sich in herausragender Weise um die Universität Würzburg und - in den verschiedensten hochschulpolitischen Ämtern - um die bayerische und deutsche Hochschullandschaft verdient gemacht. Daneben ist er ein Wissenschaftler von hohem Rang, der sein Fach in Forschung und akademischer Lehre bereichert hat. Ein Mensch mit schier unerschöpflichen Energien und glühender Leidenschaft für seine Aufgabe. Für seinen großen Einsatz gilt ihm heute mein ganz herzlicher Dank, verbunden mit den allerbesten Wünschen für seinen weiteren Lebensweg und sein persönliches Wohlergehen. Es würde mich sehr wundern, wenn der Abschied vom Amt des Präsidenten und seinem Lehrstuhl für Theo Berchem zugleich ein endgültiger Abschied aus Wissenschaft und Hochschulpolitik wäre - aber vielleicht verschafft er ihm nun doch den nötigen Spielraum für seine vielfältigen Interessen, seine Gitarre und - nicht zuletzt - auch seine Familie.
München, im Juni 2003



Königin Sonja von Dänemark (1994)



der spanische Botschafter (1991)



der mongolische Botschafter (1998)

Der Präsident und seine Gremien

MIT RHEINISCHEM HUMOR BEI VERHAKTER DISKUSSION

Wolfgang Freericks

Letztmals nahm Präsident Prof. Dr. Theodor Berchem den Vorsitz im Senat am 9. Juli 2003 und in der Planungskommission am 3. Juli 2003 wahr. Der Senat als oberstes Entscheidungsgremium und die Planungskommission als eine der wichtigsten Kommissionen der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg wurden während der letzten 28 Jahre von Theodor Berchem ganz wesentlich in den rund je 200 Sitzungen geprägt.

Alle diese Sitzungen waren Präsident Berchem ein wesentliches Anliegen und er leitete sie immer persönlich. Es gab in dieser Reihe von Senats- und Planungskommissionssitzungen sicherlich problemlose, aber auch schwierige, die Zukunft der Universität Würzburg grundlegend beeinflussende und prägende Sitzungen. Alle endeten jedoch mit guten und abgewogenen Ergebnissen, die immer von der Mehrheit der Senatorinnen und Senatoren bzw. der Kommissionsmitglieder getragen wurden. Das galt auch für Sachverhalte, die überaus kontrovers diskutiert und um deren Entscheidung gerungen wurde.

Die Atmosphäre im Senat und in der Planungskommission war und ist gut. Der offene Führungsstil von Berchem, der alle Hintergründe, die für die Problemlösung wesentlich sind, offen legt, bildet eine der Ursachen für die angenehme Atmosphäre. Sein ihm angeborener rheinischer Humor kam ihm in mancher verzwickten Situation zu Hilfe und er setzte ihn auch bewusst ein, wenn die Diskussion sich verhakte.

Weiterhin bildete ein gegenseitiges Vertrauen der jeweils gewählten Mitglieder des Senats und der Planungskommission auch bei kontroversen Standpunkten die Basis für einvernehmliches Wirken. Das Ergebnis waren überwiegende Mehrheitsentscheidungen und keine Kampfabstimmungen. Dieses Verfahren zum Besten der Universität war und ist möglich, da die einzelnen Senatorinnen und Senatoren und die Mitglieder der Planungskommission sich nicht als Interessenvertreter ihrer Fakultäten betrachten, sondern sich der Universität als Ganzes verpflichtet fühlen und so vernünftige Sachentscheidungen zum Wohle und Erfolg der Gesamtuniversität fällten.

Beigetragen hat dazu die Überzeugungsarbeit von Theodor Berchem im Vorfeld. Streitigkeiten, Missverständnisse und Uninformiertheit wurden



*Der Präsident und sein Vize:
Unterzeichnung des
Partnerschaftsvertrags mit
der rumänischen Universität
„Babeş Bolyai“ din Cluj-
Napoca (Mai 1997)*

dadurch verhindert und so die Universität vorangebracht. Sie steht heute nach 28 Jahren unter der Präsidentschaft von Theodor Berchem als überzeugende und leistungsstarke Institution da. Das Anfang Juli veröffentlichte dritte Forschungsranking der DFG bringt diese Stellung augenscheinlich zum Ausdruck. Seit dem ersten Forschungsranking, das den Zeitraum 1991 – 1995 umfasste, hat sich die Universität Würzburg vom 14. Platz auf den 8. Platz nach absolut eingeworbenen Mitteln und auf den 7. Platz nach Mitteln je Professor kontinuierlich verbessert. Die Universität Würzburg ist deshalb auch Mitglied der leistungsstärksten Universitäten Deutschlands, die sich zu einer Qualitätsinitiative „Benchmarking G 21“ zusammengeschlossen haben.

In die Sitzungen ging Theodor Berchem immer mit einer Vorstellung, wie die Problemlösung aussehen könnte. In begründeten Fällen hat er sich von gegensätzlichen Argumenten der Senats- oder Planungskommissionsmitglieder überzeugen lassen, nahm diese auf und verknüpfte sie zu einem tragfähigen Ergebnis, dem er zustimmte und das er vor allem aktiv mittrug.

Auch nach der Hochschulreform 1998 wurden die bewährten Verfahren beibehalten. Der Senat blieb das Entscheidungsgremium auch für die Fragen, die die Hochschulleitung hätte ausschließlich treffen können. Es ist der bessere Weg, vorher zu überzeugen und im Senat als wichtigstes Universitätsgremium einen Beschluss herbeiführen zu lassen, als nachher Rechtfertigungen über Entscheidungen der Hochschulleitung geben zu müssen. Die Schaffung von Konfliktlösungsmechanismen zwischen Senat und Hochschulleitung war deshalb an der Universität Würzburg kein Thema. Der Senat ist unter der Präsidentschaft von Theodor Berchem in diesen 28 Jahren das wichtigste Entscheidungsgremium geblieben und es sind keine Versuche unternommen worden, den Senat zu schwächen.

Die 28-jährige Leitung der Universität Würzburg durch Theodor Berchem ist ein Markstein in der Geschichte der Hochschule. In dieser einmalig langen Zeitspanne hat sich die Universität zu ihrem Besten fortentwickelt, sie nimmt heute eine Spitzenposition in der deutschen Hochschullandschaft ein und sie hat internationales Gewicht und Renommee.

Eine Ursache - und nicht die unwichtigste - dafür

ist auch, dass Theodor Berchem in der Hochschulpolitik unseres Landes und international immer an vorderster Stelle stand und steht. Sein Rat ist gefragt. Seine Sachkenntnis gepaart mit einem exzellenten Gedächtnis, das argumentative, hörbare und streitbare Vertreten sachlicher Hochschulinteressen, das hochschulpolitische Gespür für das Machbare und das frühzeitige Erkennen wesentlicher Entwicklungen machen die Anerkennung aus, die letztlich der Universität Würzburg zugute kam, auch wenn er sich manchmal als Rufer in der Wüste in Bezug auf „seine“ Universität vorkommen musste.

Diese vielfältigen Aufgaben bedeuteten immer einen randvollen Terminkalender, der öfters bis an die Grenze der physischen Leistungsfähigkeit forderte. Nur eine robuste Natur konnte diesen Termindruck auf Dauer durchstehen, und der Umstand, dass der Beruf in allen Facetten Berufung ist, führte zu diesem Einsatz und dieser Leistung.

Mit der Beendigung der Leitung der Universität Würzburg kommt das hochschulpolitische Engagement nicht zum Abschluss. Am 13. Juni 2003 wurde Theodor Berchem zum fünften Mal mit großer Mehrheit als Präsident des DAAD wiedergewählt. Am 1. Oktober 2003 tritt er am College de France in Paris die Europaprofessur an. Diese allererste Wissenschaftsadresse bildet für ihn eine neue wissenschaftliche Herausforderung. Ein Vollbluthochschullehrer und -politiker wie es Theodor Berchem ist, kann der Profession nicht entsagen. Es mögen sich Erfolg, Anerkennung und Freude einstellen.

Als Ihr Stellvertreter danke ich hier im Namen der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg und persönlich Ihnen, lieber Herr Berchem, für den unermüdlichen Einsatz und für die geleistete aufopferungsvolle Arbeit. Sie haben durch Ihr Engagement und Ihre Leistung in den verstrichenen 28 Jahren dazu beigetragen, dass unsere Alma Mater einen Spitzenplatz unter den deutschen Universitäten erreicht und diesen kontinuierlich verbessert hat.

Mit dem Blick in die Zukunft möchte ich den Wunsch und die Hoffnung ausdrücken, dass Sie, lieber Herr Präsident Berchem, unserer Alma Mater weiterhin eng verbunden und gewogen sein und ihr - falls gewünscht - mit Rat und Tat beistehen mögen.

Prof. Dr. Wolfgang Freericks, Jahrgang 1940, habilitierte sich nach Studium und Promotion 1974 für das Fach Betriebswirtschaftslehre an der Universität Würzburg. Seit 1976 hat er in Würzburg den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre inne. Prof. Freericks engagierte sich über zwei Jahrzehnte in der Selbstverwaltung der Universität: Zum Mitglied der Versammlung wurde er für die Zeitabschnitte 1980 - 1982 und 1988 - 1992 gewählt. 1981 - 1983 war er Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Mitglied des Senats war er von 1982 - 1984 und von 1988 - 1992, Mitglied der Hochschulplanungskommission von 1985 - 1995. Von 1995 - 2003 gehörte Prof. Freericks der Hochschulleitung als Vizepräsident an.

Der Präsident und seine Universität

PRÄSIDENT DER FORSCHUNG - PRÄSIDENT DER STUDIERENDEN

Norbert Richard Wolf

Es gilt heute, Rückschau zu halten über 28 Jahre. Es ist dies ein Unterfangen, das eines Rückblickers bedarf, der über die nötige Hybris verfügt, ein geradezu monumentales Lebenswerk in aller Kürze zu qualifizieren. In der Geschichte zählt man für eine Generation dreißig Jahre, was bedeutet, dass Theodor Berchem nahezu eine ganze Generation die Geschicke der Alma Julia bestimmt und ihr Erscheinungsbild geprägt hat.

Das Einzige, was mir einigermaßen die Kompetenz verleihen könnte, hier das Wort zu ergreifen, ist die Tatsache, dass ich 27 von diesen 28 Jahren gewissermaßen miterlebt und mitbeobachtet habe. Ich werde dennoch auch kurz auf das erste Jahr eingehen, wobei ich gleich jetzt konzediere, dass mein Wissen darüber auf Hörensagen beruht.

Theodor Berchem begann sein Amt als Rektor im Jahre 1975. Präsident durfte er zunächst nicht werden, weil er einfach zu jung war. Dies hat sich, wie wir alle wissen, in der Zwischenzeit geändert. Gleichwohl, der Beginn seiner Amtszeit fiel mit einem hochschulpolitischen Ereignis zusammen, das seinerzeit weit über Würzburg und Bayern hinaus Furore machte, das Wunschtraum eines jeden Universitätsrektors ist und das in regelmäßiger Wiederkehr seitdem den Rhythmus der Entwicklung der Universität Würzburg wesentlich bestimmt: Es war dies der erste Stellenabbauplan, dem noch viele weitere in schöner Regelmäßigkeit folgen sollten, sodass man sich schon völlig daran gewöhnt hat. So wurde, um nur ein Beispiel von weit blickender Politik anzuführen, der neu geschaffene und deshalb noch nicht besetzte Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft samt allen dazu gehörigen Stellen gleich

wieder eingezogen, weil die Stellen eben noch nicht besetzt waren. Gleichzeitig wurde auf diesen Lehrstuhl ein Professor ernannt, der sich aber plötzlich in den Höhen der akademischen Luft befand, da ja die Sitzgelegenheit auf dem universitären Boden im Rachen des einkassierenden Finanzministeriums verschwunden war. *Difficile est saturam non scribere.*

Begleitet wurde dieses Geschehen, ebenfalls von Beginn der Amtsführung Theodor Berchems an, von einer Reihe von ‚Hochschulreformen‘ bzw. entsprechenden Bundes- und Landesgesetzen. Nach jeder dieser Reformen wurde es nach Aussagen der Reformierer endgültig gut. Anlässlich einer der letzten Reformen wurde dann von einem Bundesminister die überraschende Nachricht verkündet, dass Humboldt tot sei, wodurch der oberste Hüter deutscher Bildung und Ausbildung kund gab, dass er das Wesentliche der Humboldtischen Universitätsidee nicht begriffen habe, was aber kein Schaden war, denn er meinte ohnehin, dass eine Universität nicht eine Stätte der Einheit von Forschung und Lehre sei, in der junge Menschen durch „learning by doing“, wie das heute heißt, in wissenschaftliches Denken und Handeln eingeführt werden. *Difficilius est saturam non scribere.*

Dieser Kurzurückblick in die Welt der großen Hochschulpolitik, dieser Rückblick zugegebenermaßen aus der Froschperspektive, ließe allzu leicht annehmen, dass in diesem Rahmen eine Weiterentwicklung der Würzburger Hohen Schule nicht möglich gewesen sei. Dazu kommt, dass zu Zeiten, als die Universität Würzburg schon mehr als 20.000 Studierende hatte, aus München das Ausbauziel 12.000 verkündet wurde. Es ist wirklich nicht leicht, keine Satire zu schreiben.

Dennoch hat Theodor Berchem als Präsident der Universität Würzburg nicht resigniert. Wenn wir

die Universität heute mit der vor 28 Jahren vergleichen, dann fallen doch zahlreiche, um nicht zu sagen gewaltige, Unterschiede auf: Der Campus auf dem Hubland bestand aus dem Philosophiegebäude, aus den Chemischen Instituten und dem Mathematischen Institut samt Rechenzentrum. Die Alte Universität war in schlechtem Zustand, die Neubaukirche weitgehend eine Ruine. Das Klinikum, teilweise veraltet, platzte aus allen Nähten. Ein einfacher Lokalausweis demonstriert heute eindrucksvoll, was in der Zwischenzeit geschehen ist.

Wichtiger noch sind die konzeptuellen Unterschiede: Völlig neue Formen des wissenschaftlichen Arbeitens sind entstanden. Gerade in den Natur- und Lebenswissenschaften bildeten sich Zentren der Kooperation über Fakultätsgrenzen hinweg, etwa das Biozentrum und jüngst das Virchowzentrum. Dass diese Art des kooperativen Forschens auch die Lehre prägen würde, war geplant und vorausgesehen. Die Zahl weiterer Forschungseinrichtungen, etwa der Sonderforschungsbereiche, der Forschergruppen und der unterschiedlichsten Forschungsprojekte ist gewaltig gestiegen. Zudem hat sich die Universität der angewandten Forschung geöffnet, wodurch sich auch neue Fächer etablierten.

Den Geisteswissenschaften, die an den drei Philosophischen Fakultäten beheimatet sind, wehte durch längere Zeit hindurch ein rauher Wind ins Gesicht. Wenn unsere Staatsmänner und -frauen von Wissenschaft und Forschung reden, dann meinen sie nicht die Germanistik oder gar die Altorientalistik. In der öffentlichen Meinung sind dies Fächer, von denen man nicht weiß, welchen Nutzen sie haben, das Schlagwort von der Orchidee macht deutlich, dass man sie für schön, aber eben nur für schön hält. Selbst die Tatsache, dass einige der Geisteswissenschaften für die Lehrerbildung unerlässlich sind, hat deren Reputation nicht gehoben. Ganz im Gegenteil, einzig um die Studienbedingungen so stark zu verschlechtern, dass dann der so genannte freie Markt das Studium in Würzburg unattraktiv macht, wurde ein spezieller Stellenabbauplan für Lehrerbildende Fächer verordnet, obwohl die Geisteswissenschaften ohnehin von den meisten Sparplänen bevorzugt betroffen waren. In solchen Situationen war Berchem nicht nur Mahner, sondern auch Anreger; selten nahm er sich ein Blatt



Dr. Norbert Richard Wolf wurde 1977 zum ordentl. Professor der deutschen Sprachwissenschaft an der Universität Würzburg ernannt. Von 1981 bis 1983 war er Dekan der Philosophischen Fakultät II. Seit 1984 ist er Mitglied der Ständigen Kommission für Haushalts-, Raum- und Bauangelegenheiten. Von 1985 bis 1994 war er Sprecher des bislang einzigen Würzburger geisteswissenschaftlichen Sonderforschungsbereichs: „Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter“.

vor den Mund, was ihm auch einmal einen Brief eines Justizministers einbrachte, in dem er zu lesen bekam, dass man mit einem so hohen Gehalt nicht einfach seine Meinung sagen und noch dazu mit spanischen Sätzen verzierern dürfe, ein besonderes Bonbon für den multilingualen Romanisten. Wie dem auch sei, auch in den Geisteswissenschaften änderte sich manches zum Positiven: Es entstanden geisteswissenschaftliche Forschergruppen, sogar ein Sonderforschungsbereich, ein Graduiertenkolleg, Forschungsverbünde und -zentren. Unbestritten bleibt, dass geisteswissenschaftliches Arbeiten grundsätzlich etwas Eigenes ist, das nicht einfach mit naturwissenschaftlicher Kooperation verglichen, wenn nicht gar gleichgesetzt werden kann. Dies alles hat eine neue Atmosphäre geschaffen, die von keinem Hochschulrahmen- und Hochschulgesetz so leicht vernichtet werden kann; eine Atmosphäre, die der Alma Julia ihr eigenes Gepräge gegeben hat.

Berchem war nicht nur ein Präsident der Forschung, er war stets auch ein Präsident der Studierenden. Gerade für sie hatte er immer ein offenes Ohr, und er scheute sich nicht, Studierenden in Schwierigkeiten helfend zur Seite zu stehen. Als Präsident des DAAD sorgte er zudem dafür, dass die Universität Würzburg auch in studentischer Hinsicht international wurde; und man möchte meinen, dass Johann Gottfried Herder gerade in seinen ‚Briefen zur Beförderung der Humanität‘ einen wesentlichen Aspekt dieses Rückblicks vorformuliert hat:

„Tausende junger Leute aus verschiedenen Ländern, in Jahren, da die Seele alles mit Liebe erfaßt, da Jünglinge den Lehrer nicht ohne Begeisterung ansehen, hörten ihre [i.e. der Universität] Stimme und trugen ihr Wort jeder in sein Vaterland, zu seinem Geschäfte. Jahre nach Jahren wechseln diese Zöglinge der Universitäten; als Scharen von Zugvögeln kommen sie, rauben das Wort des Lehrers und fliegen damit in ihre Lande. Ein großes achtungswürdiges Publikum! das bildsamste, wirkungsreichste, dessen die Menschheit in ihrem jetzigen Zustande fähig ist und welches noch lange, in immer verbesserter Gestalt, dauren möge.“

In Zeiten, in denen die öffentliche Meute mit Vorliebe auf die Universitäten losgeht, wird Theodor Berchem nicht müde, auf die Leistung der Universitäten für die Gesellschaft, auf ihren unschätzbaren Wert und auch auf ihre Eigengesetzlichkeit hinzuweisen. Hören wir noch einmal Johann Gottfried Herder:

„Von frühen Zeiten her sind Schulen und Universitäten ein Mittel gewesen, für Kenntnisse und Wissenschaften ein Publikum zu verbreiten; ja sie sind es noch. Selbst die Scharfsinnigen in mehreren geistlichen Orden flüchteten sich hinter ihre Schutzmauern und breiteten von da aus ihre Meinungen weit umher. Was man nicht lehren durfte, darüber disputierte man nach akademischen Gesetzen und übte die Denkkraft der Menschen.“

Dass die Universität Würzburg immer noch ein Ort des freien und kritischen Denkens ist, dass für dieses Denken immer noch und immer wieder „ein Publikum verbreitet wird“, dass letztlich aus diesem Bericht allen Verlockungen zum Trotz keine Satire geworden ist, das ist das bleibende Verdienst Theodor Berchems.



Der Präsident und sein Kanzler

28 JAHRE GEMEINSAME ARBEIT

Bruno Forster

Beinahe auf den Tag genau 28 Jahre ist es her, seit Theodor Berchem das Amt des Präsidenten der Universität Würzburg übernahm. Gemessen an den sechs Jahrhunderten, die unsere Alma Mater alt ist, mögen diese knapp drei Jahrzehnte kurz erscheinen. Als Amtsdauer eines Universitätspräsidenten sind sie jedoch eine außergewöhnliche Zeitspanne, in der Theodor Berchem nicht nur unserer Universität einen unverwechselbaren Stempel aufgedrückt, sondern auch ein Stück Universitätsgeschichte geschrieben hat.

**„Fortiter in re, suaviter in modo“
Hart in der Sache, aber angenehm in der Methode**

Der Beginn unserer ersten Zusammenarbeit fiel in sehr bewegte Jahre, in denen die allgemeine hochschul- und bildungspolitische Entwicklung den Universitäten hierzulande reichlich Konfliktstoff innerhalb und außerhalb der Hochschulen bescherte. Die ersten Jahre des „Reformzeitalters“ bundesdeutscher und bayerischer Hochschulen waren gekennzeichnet von einer ausgesprochen kontrovers geführten Debatte über die Hochschulen der Zukunft und vor allem über die zeitgemäße Form einer Hochschulleitung. Besonders die Frage, ob weiterhin ein einzelner Rektor bzw. Präsident oder statt dessen ein Kollegium vorzuziehen sei, spaltete die Lager. Schon damals waren Theodor Berchem und ich uns einig, dass über die effiziente Leitung einer Universität letztendlich weniger die äußere Form entscheidet, als vielmehr die harmonische Zusammenarbeit innerhalb der Hochschulleitung und hierbei vor allem die gegenseitige loyale

*Empfang zum Amtsantritt von
Kanzler Bruno Forster (1992)*



*Die Einführung der
Multifunktionalen Chipkarte
(MUCK) - Präsentation 1997*

Bruno Forster, Jahrgang 1941, studierte Jura in Würzburg und kam 1971 nach Referendariat und Mitarbeit im Rektorat als Leiter der Rechtsabteilung an die Universität, wo er 1973 zusätzlich Leiter der Personalabteilung wurde. 1978 wurde Bruno Forster zum ständigen Vertreter des Kanzlers der Universität bestellt, am 1. April 1992 zu ihrem Kanzler. Als Kanzler ist er Mitglied des Leitungsgremiums der Hochschule und u. a. verantwortlich für deren Haushalt. Er ist Dienstvorgesetzter des gesamten nichtwissenschaftlichen Personals und Leiter der Zentralen Verwaltung der Universität.

und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Präsident und Kanzler, basierend auf einer vernünftig geregelten Aufgabenteilung mit einem jeweils eigenen Kompetenzbereich des Präsidenten und des Kanzlers, geleitet von gegenseitigem Respekt und beiderseitigem Vertrauen.

Mit Dankbarkeit kann ich heute feststellen, dass diese Voraussetzungen zwischen Theodor Berchem und mir stets uneingeschränkt gegeben waren. Dass unsere Zusammenarbeit in meiner Amtszeit als Kanzler ausnahmslos von diesen Grundsätzen geprägt war, liegt wohl auch daran, dass diese nicht erst mit meinem Amtsantritt 1992 begann. Als Theodor Berchem Präsident wurde, war ich Leiter der Personalabteilung, und als man ihn 1978 zum Vorsitzenden der Bayerischen Rektorenkonferenz wählte, ernannte er mich zum Protokollführer, was das Vertrauen zeigt, das er bereits damals in mich setzte.

Bei all der liebenswürdigen Freundlichkeit und heiteren Gelassenheit und bei all seinem grundsätzlichen Streben nach Konsens hatte Theodor Berchem stets konkrete Zielvorstellungen, die er hartnäckig und konsequent, aber stets auch mit untrüglichen Fingerspitzengefühl zu realisieren verstand. Wenn er von einer Sache überzeugt war, dann kämpfte er mit eisernem Willen dafür; und wenn er es für richtig hielt, war er auch bereit, ungewöhnliche Wege zu beschreiten. Sein konsequentes Engagement für die Belange der Universität und ihrer Mitglieder hat ihm nicht immer nur Freunde beschert. Seine grundsätzliche Haltung schloss keineswegs aus, dass er sich jederzeit einer Sachdiskussion stellte, stichhaltigen Argumenten zugänglich und auch bereit war, im Einzelfall seine Meinung zu ändern. Dies machte es leicht, stets gemeinsam mit ihm den gleichen Weg zu gehen.

„Ratio praeteriti scire futura facit“ Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit befähigt zum Wissen um die Zukunft

Es gibt wohl kaum ein Schlagwort, das im Bereich der Bildungspolitik und des Hochschulwesens in den letzten Jahren auch nur annähernd so häufig zu hören war wie das der Reformen. In den damit verbundenen - z. T. überaus hitzi-

gen - Debatten hat Theodor Berchem immer wieder mit seiner ganzen bildungspolitischen Autorität davor gewarnt, in Jahrzehnten Bewährtes vorschnell über Bord zu werfen. Ich erinnere nur an seine Hinweise darauf, dass die Universität nicht zu einem ausgelagerten Labor für angewandte Forschung werden dürfe, sondern dass die Grundlagenforschung einer ihrer wesentlichen Bestandteile sei. Ebenso wie die Einheit von Forschung und Lehre oder den Bildungsauftrag der Universität hob er immer wieder die Bedeutung der Geisteswissenschaften hervor. Nur wenn man diese Ideale und andere Errungenschaften, mit denen unsere Universitäten groß geworden sind, bewahrt, könne man, dies wurde Berchem nicht müde zu wiederholen, auch erfolgreich die Probleme der Zukunft meistern. Von den äußeren, unmittelbar unsere Alma Mater betreffenden Zeichen der Traditionspflege, die wir in den letzten Jahren gesetzt haben, erwähne ich hier nur beispielhaft das Röntgenjahr, die Wiedereinführung des Sommerfestes, das wir seit 1999 (nach einer zehnjährigen Unterbrechung) wieder im nunmehr sanierten Innenhof der Alten Universität feiern, und natürlich das Wissenschaftsjahr, mit dem wir 2002 der Erstgründung unserer Universität durch Johann von Egloffstein gedachten.

Nichts lag Theodor Berchem allerdings ferner als bloße Traditionspflege oder eine unkritische Übernahme überlieferter Vorstellungen und Konzepte. Im Gegenteil, er war für jeden interessanten Vorschlag aufgeschlossen, und wer immer sinnvolle, erfolgversprechende Anregungen äußerte, konnte seiner tatkräftigen Unterstützung sicher sein. Auch von den zahlreichen Neuerungen, die wir in den vergangenen zehn Jahren eingeführt haben, kann ich hier nur Beispiele herausgreifen: Die Alma Julia gibt seit 1992 mit UNI-INTERN ein hauseigenes Informationsblatt heraus, daneben seit 1993 BLICK, die zweimal jährlich erscheinende Universitätszeitschrift, die Einblicke in Forschung, Lehre und Dienstleistung an unserer Universität vermittelt, seit 2000 haben wir außerdem eine Zeitung speziell von und für Studierende mit dem Namen JULIUS.

1997 haben wir, als ein Pilotprojekt in Bayern, die Multifunktionale Universitäts-Chipkarte MUCK eingeführt, die eine immense Vereinfachung zahl-

reicher arbeits- und zeitaufwendiger Verwaltungsprozesse bedeutet. Ebenfalls 1997 konnten wir mit Theodor Berchems Unterstützung eine Stelle für Suchthilfe einrichten und im Jahr 2000 schließlich haben wir die Universitätsmesse JU-MAX, die erste ihrer Art bundesweit, ins Leben gerufen.

Vieles wäre noch zu nennen. Einer besonderen Erwähnung aber bedarf das Verhältnis Theodor Berchems zu seiner Verwaltung, das geprägt war von der Überzeugung, dass deren gutes Funktionieren eine notwendige, ja unverzichtbare Voraussetzung für erfolgreiches Handeln einer Universitätsleitung ist. Dass unsere Verwaltung heute allgemein Anerkennung findet und ihre Dienstleistung gerne in Anspruch genommen wird, basiert nicht zuletzt auf dieser Haltung. Unsere Verwaltung hat Theodor Berchem viel zu verdanken.

„Concordia parvae res crescunt“ Durch Eintracht wachsen auch kleine Staaten

Das wussten schon die alten Römer, und unter einer Hochschulleitung, bei der die einzelnen Mitglieder Hand in Hand arbeiten, können auch mittelgroße Universitäten sehr wohl mit großen Hochschulen konkurrieren. Unsere Universität ist heute, bundesweit und im Ausland, für ihren hohen Standard insbesondere in den Biowissenschaften und der Medizin bekannt und sie gehört, nicht zuletzt dank der mit einem hohen universitären Mitteleinsatz geförderten Einwerbung bedeutender interdisziplinärer Forschungsschwerpunkte, zur Spitzengruppe und zu den bei ausländischen Wissenschaftlern gefragtesten Adressen in Deutschland. Auch hinsichtlich der Einwerbung von Drittmitteln konnte die Universität eine kontinuierliche, weit überdurchschnittliche Steigerung verbuchen, so dass sie seit Mitte der 90er Jahre immer wieder unter den Top Ten der Republik rangiert. Dieses Bild wird abgerundet durch das erfolgreiche Bemühen um die Einführung neuer, vor allem auch anwendungsorientierter Studiengänge und den konsequenten Ausbau einer engen Zusammenarbeit mit der regionalen und überregionalen Wirtschaft. Dass Theodor Berchems besonderes Augenmerk den Geisteswissenschaften galt, be-

legt eindrucksvoll die Einrichtung neuer Lehrstühle und Professuren (wie u.a. Indologie, Japanologie, Sonderpädagogik, Slavistik, Gymnasialpädagogik) sowie die Einführung entsprechender Studiengänge.

Die Erfolgsliste der letzten Jahre ließe sich noch um ein Vielfaches verlängern. Im Mittelpunkt soll aber nicht die Universität, sondern derjenige stehen, dem wir diese Erfolge zu einem ganz wesentlichen Teil verdanken. Und da die kleinen, alltäglichen Gesten, die auch die Atmosphäre an einer Universi-



adresse mit zukunft!



BAYERISCHE JULIUS-MAXIMILIANS
**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Gemeinsame Präsentation des neuen Universitätslogos: Präsident Prof. Dr. Theodor Berchem (links) und Kanzler Bruno Forster (Juli 1999)

tät ganz entscheidend mitbestimmen, ebenso viel über den Charakter eines Menschen aussagen wie seine maßgeblichen Entscheidungen, wird uns vielleicht länger als alles andere das herzliche „Ich grüße Sie“ und der damit verbundene feste Händedruck in Erinnerung bleiben, mit dem Theodor Berchem jeden, unabhängig von dessen Stellung, begrüßte, der ihm auf dem Flur begegnete.

Mit Theodor Berchem und unter seiner Führung gemeinsam einer Hochschulleitung anzugehören war nicht nur eine Freude, sondern auch eine persönliche Bereicherung und dafür sei ihm mit den besten Wünschen für die Zukunft herzlich gedankt.

Der Präsident und der akademische Mittelbau

STETS FÜR MITWIRKUNG AN GESTALTUNG DER UNI

Wolfgang Pavel

Wolfgang Pavel, Akademischer Direktor, vertrat den akademischen Mittelbau an der Universität Würzburg im Fachbereichsrat Mathematik/Informatik 1985-1994, in Senat und Versammlung 1988 bis 2000, im erweiterten Senat bis heute sowie in ständigen Kommissionen (Rechenzentrum 1988-1990, Hochschulplanung 1990-heute). 1992 wurde er der erste Sprecher des neu gegründeten Konvents der wissenschaftlichen Mitarbeiter, war 1994-2000 dessen stellvertretender Sprecher.

Am 14. Juni 1997 verlieh die Landesvertretung Akademischer Mittelbau Bayern (LAMB) den Ehrenpreis für hervorragende Verdienste um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Präsidenten der Universität Würzburg, Professor Dr. Theodor Berchem, als erstem Preisträger. Damit wurde landesweit gewürdigt, was in Würzburg schon seit vielen Jahren geschätzte Selbstverständlichkeit war: das Entstehen Professor Berchems für die Belange des akademischen Mittelbaus.

Von Beginn seiner Amtszeit als Leiter unserer Hochschule an sorgte Präsident Berchem stets für ein Mitwirken des akademischen Mittelbaus an den Planungen und Entscheidungen der Universität. Unter seiner Präsidentschaft gehörte der Hochschulleitung immer auch ein Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter, zunächst Dr. Kaschat, dann Dr. Przybylski, als Vizepräsident an, bis 1991 eine Neufassung des Hochschulgesetzes diese Möglichkeit nahm. Als eine erneute Novellierung der Gesetzes es wieder zuließ, setzte Präsident Berchem diese Tradition, jetzt mit der Vizepräsidentin Prof. Brechtken-Manderscheid, sogleich fort.

Als sich 1985 die Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter aller bayerischen Universitäten in Erwartung der hochschulpolitischen Auseinandersetzungen in Gesellschaft und Staat zur Landesvertretung zusammenschlossen, nahm Präsident Berchem demonstrativ an der Gründung teil und half ihr damit bei der notwendigen öffentlichen Aufmerksamkeit.

Als eine Neufassung des Hochschulgesetzes als Kannbestimmung die Bildung eines Konvents der wissenschaftlichen Mitarbeiter zuließ, unterstützte Präsident Berchem wirksam die Aufnahme dieses Gremiums in die Grundordnung unserer Uni-

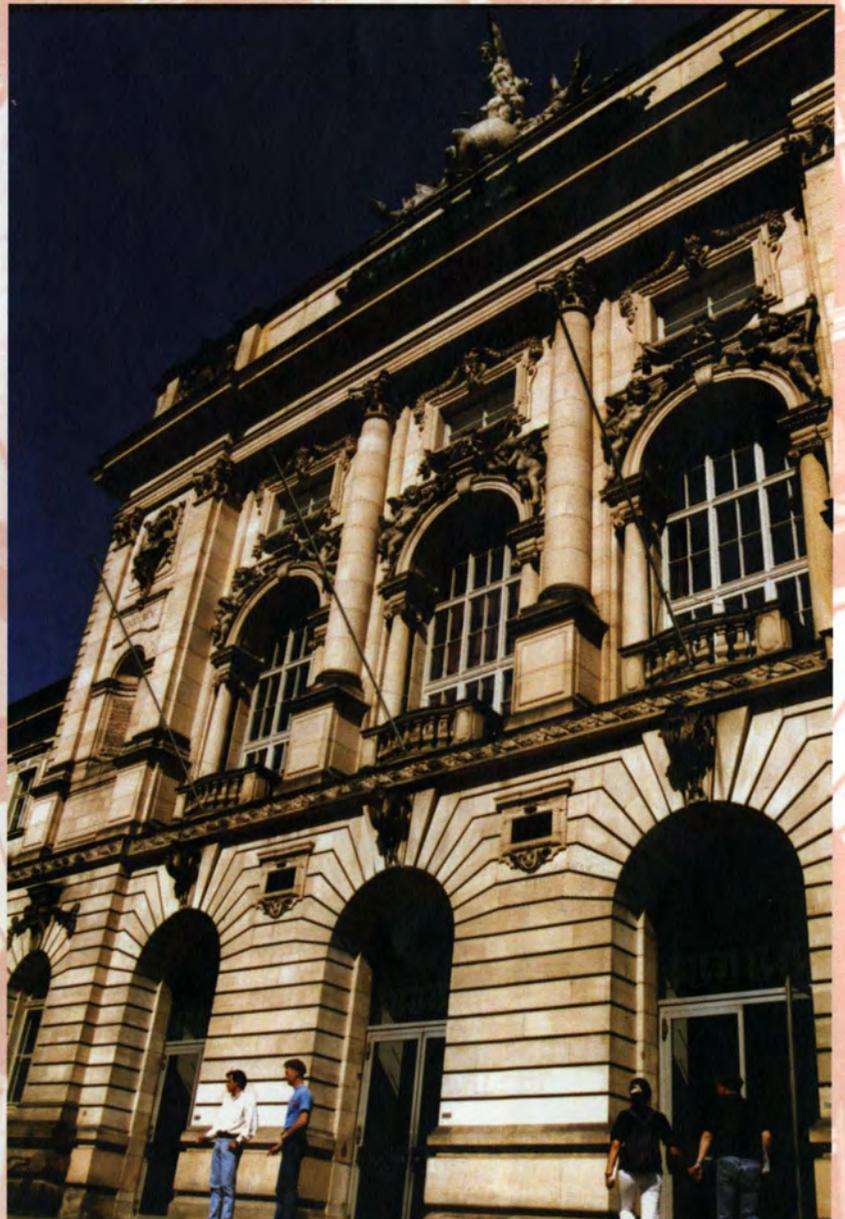
versität und trug so zur Gründung des Konvents 1991/92 bei.

Auch dort, wo es das Gesetz nicht ausdrücklich verlangte, sorgte Präsident Berchem stets für eine Mitwirkung des akademischen Mittelbaus an der Gestaltung unserer Universität. So berief er in kleinere Unterkommissionen und Arbeitsgruppen immer wieder auch Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter.

Deshalb sahen die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Würzburg nie einen Anlass, Maßnahmen oder gar Geschäftsordnungen zur Sicherstellung ihrer Mitwirkung an den Entscheidungen der Universität oder auch nur zu ihrer Information einzufordern - Streitpunkt an manch anderer Hochschule.

Auch für individuelle Gespräche nahm sich Präsident Berchem, wenn es um die Belange des akademischen Mittelbaus ging, trotz seiner schon sprichwörtlichen Terminknappheit rechtzeitig und, wenn notwendig, ausführlich Zeit. Sogar wenn es um persönliche Schwierigkeiten von einzelnen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern in ihrem beruflichen Umfeld ging, half Präsident Berchem, solche Probleme zu mildern oder zu lösen. Es bedurfte immer wieder einmal der Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen von anderen Universitäten, um sich bewusst zu werden, dass die hier anfangs erwähnte Selbstverständlichkeit, mit der Präsident Berchem und mit ihm die Hochschulleitung in Würzburg die Belange des akademischen Mittelbaus ernst nahmen, so selbstverständlich allgemein nicht ist.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Würzburg sagen Professor Berchem zu seinem Abschied für sein in den vielen Jahren seiner Präsidentschaft beständiges, verständiges Miteinander mit dem akademischen Mittelbau ihren herzlichsten Dank.



*Amtssitz des Präsidenten:
Die Universität am Sanderring*

Der Präsident und die Studierendenschaft

STETE BEREITSCHAFT ZUR DISKUSSION

Monika Sattler

Für mehrere Generationen von Studierenden, deren Weltbild schon vor einigen Jahren ins Wanken geriet, als sie lernen mussten, dass „Kanzler Kohl“ nicht ein Wort ist, steht nun schon wieder eine große Krise an, weil sie erkennen müssen, dass auch der Begriff „Präsident Berchem“ keine Einheit darstellt!

Mag es unter ProfessorInnen, wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen gar noch vereinzelt Menschen geben, die sich an eine Zeit erinnern können, als das Präsidentenamt nicht per se mit dem Namen Berchem verbunden zu sein schien, so gibt es unter der Studierendenschaft garantiert niemanden! So fällt es schwer zu akzeptieren, dass diese Ära zu Ende gehen soll. Trotzdem oder gerade deshalb freut es mich, dass an dieser Stelle auch eine Stimme aus der Studierendenschaft zu Wort kommen soll und darf. An welche Dinge wird man sich von Studierendenseite erinnern, wenn man an Herrn Berchem zurückdenkt? Zuallererst an seine stete Bereitschaft zur Diskussion mit Studierenden - vor dem Hintergrund der Akzeptanz von jungen Menschen als ernstzunehmende GesprächspartnerInnen! Ich denke gerne zurück an - zum Teil auch kontrovers diskutierte - Runden auf dem Zeltival oder das Streitgespräch im Julius. Sein uneingeschränktes Engagement für „seine“ Uni und seine Ziele machte ihn offen nach allen Seiten und so war er wie selbstverständlich auch bereit, gemeinsam mit „seinen“ Studis auf die Straße zu gehen und sich öffentlich gegen seinen Dienstherrn zu stellen. Unvergessen bleibt sein „Venceremos amigos“ am Rathausbrunnen zu demonstrierenden Studierenden im Dezember 1997. Immer wieder ein Erlebnis für sich waren auch

Feierlichkeiten wie das Stiftungsfest, Geburtstage und DAAD-Empfänge, wo man Herrn Berchem als „Präsident zum Anfassen“ erleben konnte. Seine rheinische Frohnatur – verbunden mit seiner imposanten Erscheinung samt sonorer Stimme – beeindruckte nicht nur ausländische Studierende. Vorsicht hingegen war angesagt, wenn er seine Zigarillos anbot. Das zumindest habe ich schon vor meiner ersten Begegnung mit ihm gelernt. Doch vielleicht ist er ja nach der letzten Erstsemesterfete des SprecherInnenrats ganz auf Wasserpfeifen umgestiegen?

Empfindlich reagierte er hingegen bei Versuchen der Studierendenschaft, manch günstige Gelegenheit zu nutzen, auf diverse Missstände aufmerksam zu machen, wenn sich „hoher Besuch“ an der Uni angekündigt hatte, wie etwa bei der Einweihung des Biozentrums (1993) oder beim Besuch des damaligen Bundesbildungsministers Laermann (1994). Da wollte Herr Berchem sich von den Studis „nicht jede Feier kaputtmachen lassen“ und zeigte sich von ungewohnt rigoros undemokratischer Seite.

Berühmt-berüchtigt auch die Geschichte um die „Bildungsmörder-Plakate“ der Liste für AStA und Fachschaften (LAF) im Jahre 1995, als er lernen musste, dass er an der Uni für vieles verantwortlich ist, aber nicht über alles entscheiden kann, schon gar nicht über guten Geschmack. Wir resümierten damals „L'université c'est moi – nicht mit uns!“, doch nun müssen wir erkennen, dass ein „ohne ihn“ kaum vorstellbar ist und der Abschied sehr schwer fällt! So bleibt zu hoffen, dass er sich mindestens genauso gerne an viele interessante gemeinsame Begegnungen erinnert wie ich bzw. wir und mit diesen schönen Erinnerungen seinen wohlverdienten Ruhestand genießen kann!

Als Präsident Berchem Mitte der 70er-Jahre sein Amt antrat, hatte die Studierendenzahl die 10.000er-Marke schon überschritten, steigerte sich bis 1993 auf den bisherigen Höchststand von 21.445, ging dann - 1999 - aufgrund gesetzgeberischer Maßnahmen auf 16.456 zurück und hat inzwischen - WS 2002/03 - wieder 17.356 erreicht. Im Wintersemester 1999/00 überstiegt die Zahl der weiblichen Studierenden (8.318) erstmals die der männlichen Studierenden (8.138). Monika Sattler, Jahrgang 1971, promoviert derzeit im Fach Soziologie. Sie war Mitglied des SprecherInnenrats 1994/95, Mitglied in der Versammlung der Universität und im studentischen Konvent von 1995 bis 1997.

Gemeinsam mit
demonstrierenden Studierenden:

auf dem Würzburger
Marktplatz (1977)

vor der Universität
am Sanderring (1997)



Der DAAD-Präsident und sein Generalsekretär

„NA JUT, DANN LASSEN WIR DAT MAL KOMMEN“

Christian Bode

Wenn Theodor Berchem in Würzburg seine Präsidentschaft beendet, hat er mit 28 Jahren Amtszeit nicht nur einen neuen deutschen Rekord für Hochschulleiter aufgestellt (den ihm so bald keiner nehmen wird).



Präsident Prof. Dr. Theodor Berchem verleiht den DAAD-Preis 2002 an die chinesische Studentin Yujie Zhang

Er wird auch als der Rektor/Präsident in das Guinness-Buch der Hochschulpolitik eingehen, der fast seine gesamte Amtszeit lang ehrenamtlich in Spitzenpositionen der Hochschulseitverwaltung gearbeitet hat: Vorsitzender der Bayerischen Rektorenkonferenz (1978-82), Vizepräsident der damals noch so genannten Westdeutschen Rektorenkonferenz (WRK, 1979-1983), dann deren Präsident in den Jahren 1983 bis 1987, von dort Wechsel zur Präsidentschaft im Deutschen Akademischen Austauschdienst, die er immer noch innehat und die ihm das Plenum der DAAD-Mitgliederversammlung gerade kürzlich erneut für

vier Jahre (2004-2007) anvertraut hat. Zu diesen besonderen Ehrenämtern kamen und kommen weitere hinzu, die man staunend im ausführlichen Lebenslauf nachlesen kann.

Meine persönliche Bekanntschaft mit diesem außergewöhnlichen Präsidenten geht in die Tage seiner WRK-Vizepräsidentschaft (1982) zurück, als ich dort Generalsekretär (tibetisch: Sherpa) wurde; als solcher folgte ich ihm dann in den DAAD. Unsere inzwischen sturmerprobte Seilschaft hat nun nach 20 Jahren allmählich den Schutz der Unkündbarkeit erreicht, und so wage ich es, einige Anekdoten aus dieser gemeinsamen Wegstrecke freizugeben, die ein Schlaglicht auf eine Persönlichkeit werfen, die trotz aller freundlichen Zugänglichkeit und gelegentlicher Jovialität nicht gerade wie ein offenes Buch zu lesen ist.

Erste Episode

Es wird gerne kolportiert, Präsidenten der Rektorenkonferenz würden in eher irrationalen Prozessen ausgewählt. Nichts ist falscher als das, wie ich schon 1983 auf einer Dienstreise mit dem WRK-Präsidium erfahren durfte. Da wurde Herr Berchem in Sao Paulo bei einer jener ebenso unergiebig wie unvermeidlichen Campus-Besichtigungen vom amtierenden WRK-Präsidenten und Hobbytorwart Professor George Turner herausgefordert, mit einem arglos auf dem Uni-Sportplatz herumliegenden Fußball einen Elfmeter auf ihn zu schießen. „Fünf Schuss, Theo“, rief George, „keinen kriegst Du rein, wetten?“ Theo zierte sich lange. Sport ist ja nicht sein Hauptanliegen. Dann hob er kurz das Bein, fast wie ein Tischfußballer, traf den Ball voll mit der Spitze und donnerte ihn oben rechts ins Eck. Turner blieb ungläubig-sprachlos, wie angewurzelt auf der Linie, bettelte dann, erfolglos, um eine zweite Chance, Theo winkte ab, Turner trat ab und Theo wurde neuer Präsident.

Ich notierte insgeheim: Achtung, nicht unterschätzen, nicht unnötig provozieren, besser mit ihm spielen als gegen ihn ...

Zweite Episode

Auf derselben Reise hatte ich einen vierstündigen innerbrasilianischen Flug so gebucht, dass wir nebeneinander saßen. Ich wollte vom künftigen WRK-Präsidenten in Erfahrung bringen, was seine hochschulpolitischen Anliegen, Ansätze, Auffassungen waren und begann unverfängliche Gespräche. Da ich ja ein Zeuge seiner Sprachkompetenz geworden war, hielt ich das für ein gutes Einstiegsthema, schmeichelte ein wenig und heuchelte Interesse an einem völlig peripheren Ausspracheproblem - das hätte ich allerdings lieber bleiben lassen sollen. Es handelte sich nämlich um eine sogenannte „Ersatznasalisierung“ und das ist offenbar ein linguistisch so spannendes Phänomen, dass es locker eine vierstündige innerbrasilianische Flugreise überdauert und alle hochschulpolitischen Existenzfragen als zweitrangig erscheinen lässt.

Ich notierte: Achtung, keine sprachwissenschaftlichen Themen oder auch nur Andeutungen, wenn weniger als zwölf Stunden Gesprächsdauer zur Verfügung stehen.

Bis vor kurzem ging das gut. Dann hatten wir einen Termin beim Bundeskanzler, und der wunderte sich gleich bei Gesprächsbeginn, dass Frau Berchem Marie-José heiße und doch nicht Spanierin sei ... Da wäre es fast wieder passiert. Herr Berchem begann mit einer Einführung in die altfranzösischen Lautverschiebungen. Ich rollte die Augen verzweifelt 'gen Himmel, wie man das sonst nur von alten Ehepaaren kennt, wenn „er“ wieder den einen tollen Witz erzählt, und das wirkte. Der Herr Bundeskanzler blieb mit einer halben Antwort zurück, was ihn vermutlich bis heute unruhig schlafen lässt. Ich bin sicher, dass er auf einer der nächsten Reisen mit Herrn Berchem die volle Wahrheit erfahren wird.

Dritte Episode

Wir waren zusammen in Japan (1986). Herr Berchem war schon Präsident. Es blieb wenig Zeit für Besichtigungen, aber auf zwei Programmpunkten bestand er. Zunächst besuchten wir den Platz des treuen Hundes, auf dem sich Liebespärchen gern verabreden. Dieser Hund hatte sein Herr-

chen, einen Professor, jeden Morgen zur Bahn begleitet, jeden Abend von dort wieder nach Hause eskortiert. (Der aufmerksame Leser merkt, das ist eine japanische Professorengeschichte, keine deutsche.) Und als der Professor auf einer Dienstreise verstarb, ging der treue Hund zehn Jahre lang bis zu seinem eigenen Ende jeden Morgen zur Bahn, jeden Nachmittag wieder von dort nach Hause. Ich war gerührt, dachte mir aber nichts besonderes dabei. Dann aber mussten wir noch die Gräber der 30 Ronins besuchen, jene Ritter, die ihren ermordeten Chef noch Jahrzehnte nach seinem gewaltsamen Tod rächten, indem sie ihre vergrabenen Waffen ausbuddelten, ihre Tarnkleider abstreiften und den längst unachtsam gewordenen Mörder ihres Herrn ins Jenseits beförderten. Da war ich wieder gerührt, aber nun

Dr. Christian Bode studierte Rechtswissenschaften in Bonn, Berlin und Kiel. Von 1972 bis 1982 war er im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft beschäftigt und wurde 1982 Generalsekretär der Westdeutschen Rektorenkonferenz. 1990 wechselte er als Generalsekretär zum Deutschen Akademischen Austauschdienst.

schwante mir, dass Herr Berchem sehr präzise Vorstellungen von den Pflichten eines vasallentreuen Mitarbeiters hatte. Glücklicherweise ist irgendeine Rächeraufgabe auf mich bis heute – ich wiederhole: bis heute - nicht zugekommen, und außerdem fährt Herr Berchem leidenschaftlich ungern Bahn.

Vierte und letzte Episode

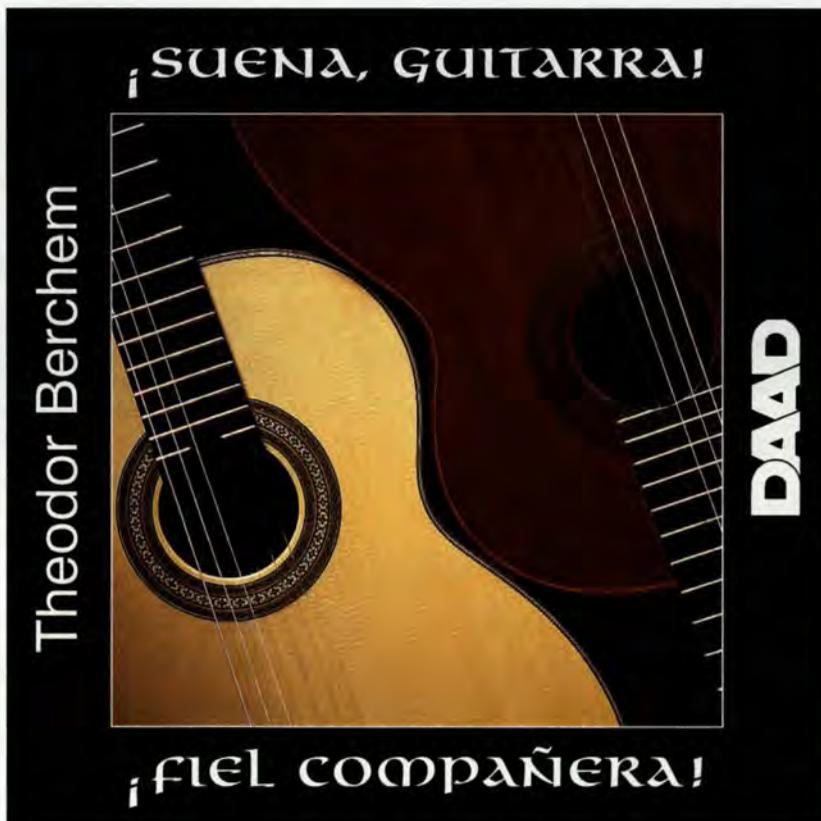
Es hatte sich eine Auseinandersetzung so zugepunkt und gleichzeitig, wie das im Pulverdampf der Gefechte so ist, derartig vernebelt, dass nicht mehr klar auszumachen war, was demnächst pas-

sieren würde und wie darauf zweckmäßig zu reagieren wäre. Ich hatte deshalb verschiedene Szenarien entworfen, jeweilige Unteralternativen durchgespielt, die sich wiederum in weitere Varianten teilten, so dass sich ein verzweigtes System von Handlungsoptionen ergab, die ich mit jeweiligem Pro und Contra und einem zusammenfassenden Votum Herrn Berchem vortrug. Es muss so ungefähr zwei, drei Zigarillos lange gedauert haben, ich war gleichermaßen erschöpft wie befriedigt und erwartete sozusagen siegesgewiss die Zustimmung zu Alternative 2, Option 14, Variante 3 A. Und dann kamen ganz ungerührt und gelassen aus der Rauchwolke tönend die unvergesslichen Worte: „Na jut, dann lassen wir dat mal kommen.“ Und das war's dann. Das Problem kam dann übrigens gar nicht und meine Lösungen auch nicht, so dass ich heute nicht einmal mehr weiß, worum es ging. Aber behalten habe ich meine Notizen von damals: Achtung, löst Probleme erst, wenn sie wirklich da sind - für problemorientiert ausgebildete Juristen wie mich eine geradezu verblüffende Lebenseinstellung. Die hat mir dann aber später noch viele unnötige Anstrengungen erspart.

Es ließen sich noch manche ähnliche Geschichten erzählen. Es ließen sich auch endlose Listen von Veröffentlichungen zitieren (allein am Ende seiner WRK-Präsidentschaft überreichten wir ihm mehrere Bände seines Presseechos), es könnten reihenweise Auszeichnungen und Orden aufgezählt und rund fünfzehn Ehrendoktoren benannt und endlose statistische Reihen von Programmen, Geförderten, eingeworbenen und ausgegebenen Mitteln aus seiner DAAD-Präsidentschaft aufgelistet werden, während der er, allen Einsparungen zum Trotz, das Budget mehr als verdoppelte. Das wird gewiss andernorts gewürdigt. Hier ging's darum, ein wenig das Geheimnis zu lüften, warum und wie Theodor Berchem all dies hat leisten können und warum es auch nach so vielen Jahren noch gleichermaßen spannend wie angenehm sein kann, mit ihm zusammenzuarbeiten.

In einem Würzburger Hotel, in dem ich gelegentlich übernachtete, steht über dem Frühstücksraum der schöne Spruch, nicht nur für Romanisten: „Salud y amor y amigos y el tiempo para disfrutarlos“.

In diesem Sinne: ad multos annos – conjuntos!



Cover der CD
zugunsten des DAAD
Entwurf:
Barbara Schaper-Oeser

Der Geist des Präsidenten:

„FRÖHLICH, FARBIG, MUSISCH“

Nikolaus Fiebiger

Theo Berchem - mit seinem Namen tauchen bei mir Gedanken auf wie harte Arbeit in Hochschulgremien, Sprachgenie, charmanter Gastgeber, barockes Würzburg.

Erstmals getroffen haben wir uns in der Bayerischen Rektorenkonferenz nach seinem Amtsantritt 1975, als die Universitäten nach den Turbulenzen von 68/69 wieder in ruhigeres Fahrwasser kamen und das neue Bayerische Hochschulgesetz in Kraft trat. Wir alle bemühten uns damals, die Neuerungen allgemein, aber besonders für

die eigene Universität verträglich zu gestalten. Theo Berchem gliederte sich schnell ein und warf sein Gewicht in die Waagschale, wenn es um Kulturwissenschaften ging, dabei wirkungsvoll unterstützt von unserem zweiten Sprachwissenschaftler Pollok von der Uni Passau und der LMU. Die TU München und die Universität Erlangen, die um den Aufbau ihrer neuen Technischen Fakultät bemüht war, bildeten ein natürliches Gegengewicht. Die Arbeit verlief harmonisch, und die WRK (Westdeutsche Rektorenkonferenz) nahm die Bayern als einen homogenen Block wahr, den



Prof. Fiebiger: Die 400-Jahrfeier 1982 der Uni Würzburg, unvergessen nicht wegen der Reden, sondern wegen des Stils der Feierlichkeiten: „In meinen Augen war es ein barockes Fest in Umfang und Gestaltung, das nicht nur der Geschichte entsprungen war, sondern den Geist des Präsidenten widerspiegelte, fröhlich, farbig, musisch.“

die Mehrheit ihrer Mitglieder in die konservative Ecke stellte.

Das erste Anzeichen eines Wandels in der Einstellung der WRK zu den bayerischen Hochschulen kam 1975, als ich zum Vizepräsidenten gewählt wurde, der Durchbruch aber war die Wahl von Theo Berchem zum Präsidenten 1983. Das Plenum honorierte damit eine Persönlichkeit, aber auch die Hochschulpolitik Bayerns, die der Würzburger Präsident beeinflusst und mitgeprägt hatte.

Unvergessen trotz manch anderem Höhepunkt in meiner Amtszeit ist mir die 400-Jahrfeier 1982 der Uni Würzburg, unvergessen nicht wegen der Reden, sondern wegen dem Stil der Feierlichkeiten. Vielleicht ist dies deswegen, weil das hugenotisch geprägte Erlangen dazu nicht fähig ist. In meinen Augen war es ein barockes Fest in Umfang und Gestaltung, das nicht nur der Geschichte entsprungen war, sondern den Geist des Präsidenten widerspiegelte, fröhlich, farbig, musisch.

Es war mir vergönnt, an einigen Besuchsreisen mit Theo Berchem ins Ausland teilzunehmen. Dabei konnte ich sein aussergewöhnliches Sprachtalent erleben. Mit einigen Kollegen fuhren wir durch China, begleitet von einem Beamten des Erziehungsministeriums und einer Dolmetscherin. Mir waren Theo Berchems häufigen Gespräche mit der jungen Dame aufgefallen, ohne dass ich

mir dabei etwas gedacht hatte. Die Überraschung kam bei einem Empfang zum Abschluss unseres 14-tägigen Aufenthalts. Theo stand auf und hielt eine Abschiedsrede auf chinesisch. Auf meine Frage, ob er denn diese Sprache gelernt habe, kam die Antwort: Ja, in den letzten beiden Wochen.

Die gemeinsamen Reisen haben mir auch sein Talent als gemütlicher und charmanter Unterhalter offenbart; die Zigarre und ein Glas Wein durften nicht fehlen. Schwieriger war es, ihn früh morgens anzusprechen. Die Wahl Theo Berchems zum Präsidenten des DAAD war ganz gewiß ein Glücksgriff, er ist eine ideale Besetzung für diese Rolle. Ich freue mich, dass unser Land, unsere Universitäten mit ihm so würdig vertreten sind. Und erstaunlich bleibt für mich, dass unter der Doppelbelastung als Präsident der Universität Würzburg und des DAAD seine Hochschule - ich kann natürlich nur als Außenstehender sprechen, der allerdings über seine Tätigkeit in der Bayerischen Forschungsstiftung einige Einblicke in das Geschehen hat - in dieser Zeit an Profil gewonnen hat, hervorragende Forschungsleistungen erbrachte und ihr nationales und internationales Ansehen mehrte.

Herzlichen Glückwunsch zu allen Erfolgen. Für Deinen neuen Lebensabschnitt wünsche ich Dir, lieber Theo, alles erdenklich Gute.

Prof. Dr. Nikolaus Fiebiger kam 1966 auf den Lehrstuhl für Experimentalphysik (Kernphysik) der Universität Erlangen-Nürnberg. 1969 bis 1972 war er Rektor der Universität, von 1975 bis zu seiner Emeritierung 1990 deren Präsident. Von 1982 bis 1990 war er zudem Vorsitzender der Bayerischen Rektorenkonferenz, BRK. Zwei Amtsperioden war er Vizepräsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz.

Theodor Berchem und die BRK der jungen Jahre

„EINANDER INFORMIEREN, RAT SUCHEN, ZUHÖREN“

Nikolaus Lobkowicz

Als ich im Herbst 1971 das Amt des Rektors der Ludwig Maximilians-Universität München übernahm, hatte ich nur eine reichlich vage Vorstellung davon, wie eine deutsche Universität funktioniert.

Man hatte mich nur deshalb gewählt, weil ich, so meinte man, etwas vom Marxismus verstand und meine Münchener Kollegen nicht recht wussten, was sie mit den scheinbar verrückt gewordenen linken Studenten anfangen sollten. Weil wir übersahen, dass die 68er-Generation zwar nach so etwas wie einer Revolution schielte, in Wirklichkeit aber glaubwürdige Väter suchte, riefen wir nach dem Staat - und der kam, um uns zu unserer Verzweiflung nie mehr wieder zu verlassen. Nicht ganz vier Jahre später hörten wir, in Würzburg sei ein Romanist zum Rektor gewählt worden; da damals gerade vom Landtag des Freistaates die erste Fassung des Bayerischen Hochschulgesetzes verabschiedet worden war, unkte man, es gebe Schwierigkeiten, da er noch nicht lang genug Professor gewesen sei. Das Hochschulgesetz vom 18.01.1974 verlangte ja für die Bestellung des Präsidenten „eine verantwortliche berufliche Tätigkeit von mindestens zehn Jahren“ und Theodor Berchem war erst 1967, damals 32 Jahre alt, zum Professor berufen worden. Vermutlich kam das Kultusministerium zum Ergebnis, man könnte doch nicht gut einem vielversprechenden Rektor das Recht verweigern, sich nach entsprechender Wahl zum Präsidenten bestellen zu lassen - und fand, wie später immer wieder, einen juristisch brauchbaren Weg, der uns allen erlaubte, den höheren Ministerialbeamten nicht weniger als den Universitäten, das lästige Hochschulgesetz in gesetzesgerechter Weise zu umgehen.



Wann ich Theo Berchem das erste Mal begegnete, fällt mir nicht mehr ein. Aber es war gewiss in der Bayerischen Rektorenkonferenz. Schon bald fiel uns auf, dass der Würzburger Präsident Talente hatte, um die wir ihn hätten beneiden können, wenn jemand unter uns Minderwertigkeitskomplexe gehabt hätte. Da er in Genf, Köln und Paris die ungewöhnliche Fächerkombination Romanistik, Anglistik und Slavistik studiert hatte, war er ein Sprachengenie. Außerdem fiel uns allen auf, dass der Würzburger Kollege ein Mann war, den buchstäblich nichts aus der Ruhe bringen konnte - und der Konflikte, wenn es nötig war, zwar nicht scheute, aber immer nach einer versöhnlichen Lösung suchte. Sein leicht brummiger Humor und die Liberalität, die rheinische Katholiken kennzeichnet, waren ihm dabei eine große Hilfe.

Aber in der Bayerischen Rektorenkonferenz hatte eben keiner von uns Komplexe, gab es in den Anfangsjahren kaum je echte Meinungsverschiedenheiten und deshalb - was sie geradezu gemütlich erscheinen ließ - auch keine Intrigen. Erst sehr viel später kam es gelegentlich zu Spannungen, etwa zwischen den „großen alten“ und den „kleinen jungen“ Hochschulen oder über die Frage, wie wir uns angesichts des strebsamen Aufstiegswillens der Fachhochschulen verhalten sollten. Wir hatten zwei gemeinsame Ziele - in

den wirren Zeiten nicht zu erlauben, dass die traditionelle hohe Qualität der deutschen Universität verloren ging, und mit der zuweilen verbohrten Bürokratenmentalität zurechtzukommen, die im Kultusministerium nach dem Erlass des Bayerischen Hochschulgesetzes aufgekommen war. Wir versammelten uns im Semester einmal im Monat, jeweils an einer anderen bayerischen Hochschule. Keiner von uns fuhr zu den Sitzungen, um „etwas zu erreichen“ (auch später wurde in der Bayerischen Rektorenkonferenz kaum je abgestimmt); unser wichtigstes Anliegen war, einander zu informieren, Rat zu suchen, zuzuhören. Dies änderte sich in keiner Weise, nachdem Berchem 1978 zum Vorsitzenden gewählt worden war, höchstens waren die Sitzungen ein wenig sorgfältiger vorbereitet. Und es änderte sich auch nicht, als sich die Möglichkeit abzeichnete, dass ein „Bayer“ (deshalb in Anführungszeichen, weil die meisten von uns „Beutebayern“ waren) zunächst zum Vizepräsidenten und dann hoffentlich zum Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz gewählt werden könnte. Von Anfang an war klar und von niemandem bestritten, dass es Berchem sein würde.

Ich selbst hatte im Sommer 1982 nach elf Jahren im Amt freilich die Wiederwahl als Präsident der LMU verloren. So sah ich denn Herrn Berchem erst im Herbst 1984 wieder, nachdem ich zum Präsidenten der Katholischen Universität Eichstätt gewählt worden war. Inzwischen war der Würzburger Rektor schon das zweite Jahr Präsident der WRK und wurde dann vier Jahre später Präsident des DAAD. Leider musste sich auch Berchem bald in den Sitzungen der Bayerischen Rektorenkonferenz durch den einen oder anderen seiner Vizepräsidenten vertreten lassen. Seine Tätigkeit als Präsident des DAAD führte ihn immer häufiger und länger ins Ausland. Wie segensreich er dabei wirkte und wie erfolgreich er war, kann man u.a. seinen anderthalb Dutzend Ehrendoktoraten, zahllosen Ordenauszeichnungen und anderen Ehrungen entnehmen.

Meine Amtszeit in Eichstätt endete 1996. Am Ende beider, der Münchener wie der Eichstätter Präsidentenzeit, war meine hervorstechendste Stimmung einfach Erschöpfung - und seither immer deutlicher das unbehagliche Gefühl, insgesamt fast 23 meiner inzwischen 72 Lebensjahre für eine Tätigkeit geopfert zu haben, die kaum Spuren

Nikolaus Lobkowicz wurde 1967 als ordentlicher Professor für Politische Theorie und Philosophie an die Universität München berufen. 1971 wurde er zum Rektor der Universität gewählt und fünf Jahre später zu ihrem ersten Präsidenten. Im April 1984 wurde er Präsident der katholischen Universität Eichstätt und 1990 für weitere sechs Jahre in diesem Amt bestätigt. Heute leitet er das von ihm an der Eichstätter Universität 1994 gegründete „Zentralinstitut für mittel- und osteuropäische Studien“.

hinterlässt. Was hätte ich alles als Wissenschaftler leisten können, wenn ich dem Rat gefolgt wäre, mit dem mich meine verstorbene Frau im Frühjahr 1971 bedrängte: „Lass’ die Finger davon, was an einer Universität zählt, ist Wissenschaft, nicht Verwaltung“.

Ich hoffe sehr und wünsche ihm von Herzen, dass dergleichen Gefühle Berchem nie beschleichen werden, und ich glaube, sie werden es nicht tun. Denn er war von Anfang an ein Meister der gewissenhaften, nie unnötig bürokratischen und deshalb immer wieder kreativen Wissenschaftsverwaltung, ein Mann, der die Ziele, die er sich steckte, ohne große Konflikte und mit nie versiegendem Humor erreichte. Sicher ist es schade, dass er die letzten 28 Jahre kaum noch wissenschaftlich arbeiten konnte, Fachspezialitäten wie Dialektologie, Phonetik, Phonologie, Wortgeschichte, Semantik und Stilistik wären heute gewiss sehr viel weiter entwickelt, wenn er sich nicht der Wissenschaftspolitik und -organisation hingegeben hätte. Doch einerseits hat er ja noch viel Zeit, zu den Gebieten zurückzukehren, von denen er ausgegangen war und die er im Grunde nie verlassen hatte; andererseits braucht er nicht zu befürchten, keine Spuren zu hinterlassen. Er hat für die Erhaltung der deutschen Universität und für deren Beziehungen zu Hochschulen anderer Länder so viel geleistet, dass es sicher nicht nur die Julius-Maximilians-Universität Würzburg sein wird, die seiner viele Jahrzehnte hindurch gedenken wird.

In solchen großen Zusammenhängen kam und kommt der Bayerischen Rektorenkonferenz keine überragende Rolle zu, und doch war sie eine

- nie rechtlich fixierte - Institution, die wesentlich dazu beigetragen hat, die bedenklichen Tendenzen vieler Vertreter der 68er-Generation einzudämmen und zu kanalisieren. Für mich ist sie eigentlich die einzige Einrichtung jenseits der zwei Universitäten, die ich durch die Wogen der Zeit leiten durfte, an die ich mich dankbar erinnere, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich nie ernster nahm, als es eben unvermeidlich war.

Ich wäre überrascht, wenn Herr Berchem trotz seines weltweiten Wirkungskreises nicht ähnlich denken würde. Selbst die hektischste Universitätspolitik benötigt Orte und Zeitpunkte, an denen man sich, weil es dort „gemütlich“ ist, wohlfühlt. Während ich dies schreibe, fällt mir auf, dass es in meiner Mutter- oder eigentlich Vatersprache, dem Tschechischen, kein Wort gibt, das die Bedeutungsnuancen von „gemütlich“ wiedergeben könnte. Meine Wörterbücher behaupten, das richtige Wort wäre „útulny“ – aber es haut eben nicht hin, da „tulit se“ so viel wie „sich anschmiegen“ besagt und tulen ein Seehund ist. Die Vertrautheit der BRK erforderte keinerlei Anschmiegsamkeit und ich erinnere mich nicht, dass wir es je mit Seehunden zu tun hatten. Vielleicht schreibt mir Herr Berchem, wenn er wieder etwas mehr Zeit hat, ein Briefchen, in dem er sich zu dieser Frage äußert. Ich bezweifle, dass er mir nahe legen wird, in Wirklichkeit sei auch die Konferenz der Bayerischen Rektoren nie wirklich gemütlich gewesen.



Der Präsident im Gespräch

„DER STÄNDIGE VERSUCH, DIE UNI NOCH BESSER ZU MACHEN“

Adolf Käser

Ihre Amtszeit geht nach 28 Jahren zu Ende - so lange soll noch kein Präsident amtiert haben. Mit welchen Gefühlen scheiden Sie aus, Bedauern, Stolz, Erleichterung ...?

Es ist eine Art Gemengelage. Ich habe bisher noch gar nicht daran gedacht, wie ich empfinde, weil ich bis zuletzt mit vollem Einsatz arbeite - wie immer. Das ist zu meiner zweiten Natur geworden. Die Präsidentschaft war wohl der bisher wichtigste Teil meines Lebens, ein bisschen weniger als die Hälfte. Wenn nun der Zeitpunkt kommt, das aufzugeben, muss man sich allmählich daran gewöhnen, nach dem 1. Oktober nicht mehr für das Wohl und Gedeihen dieser Institution Universität verantwortlich zu sein - was bisher mein Leben ausgemacht hat, abends beim Einschlafen, morgens beim Aufstehen. Ich habe das immer mit voller Begeisterung gemacht, mit aller mir zur Verfügung stehenden Energie und mit viel Freude daran. Das heißt natürlich nicht, dass so ein Amt nur Freude mit sich bringt. Insgesamt gesehen ist es Freude und Spass, im Detail gibt es manches, was einen durchaus beschäftigen

und belasten kann. Alles, was unangenehm ist in einer Universität, landet automatisch beim Präsidenten, und da werde ich dem einen oder anderen Problem, das ich in Zukunft nicht mehr lösen muss, sicherlich nicht nachtrauern. Erleichterung empfinde ich bisher noch nicht. Stolz? Ich bin schon stolz darauf, dass ich fünf Mal durch die große Versammlung der Universität zum Präsidenten gewählt worden bin - übrigens jetzt auch beim DAAD. So schlecht kann es also nicht gewesen sein, was ich geboten habe, sonst wäre dies nicht zustande gekommen.

Die Präsidentschaft der 70er-Jahre und die Präsidentschaft heute - welche wesentlichen Unterschiede sehen Sie?

Es ging in manchem vor über einem Vierteljahrhundert noch etwas gemäßigter und gemächlicher zu, und die materielle Situation der Hochschulen war noch nicht so prekär. Heute gibt es immer mehr Wettbewerb zwischen den Universitäten, in allen Bereichen, nicht nur beim Einwerben von Drittmitteln, sondern auch Wettbewerb



um die besten Studierenden, die besten Absolventen mit den schnellsten Studienzeiten und natürlich im Bereich Forschung. Dies hat inzwischen Dimensionen angenommen, dass man sich fragen muss, ob diese Akzeleration so weitergehen kann. Das alles ist mit immenser Mehrarbeit für die Wissenschaftler verbunden, mit Administration, Evaluation, Competition, Begutachtungen durch den wissenschaftlichen Beirat in Bayern, den Wissenschaftsrat, die DFG etc.: Man muss sich Sorgen machen, ob es gut ist, dass die besten Köpfe ständig damit beschäftigt sind. Denn eigentlich haben wir sie zur Forschung und Lehre berufen.

Was empfanden Sie bei der Vielfalt Ihrer Aufgaben in den Jahren Ihrer Präsidentschaft als besonders schwierig?

Gehen wir das Thema von einer höheren Warte an: Ich war ständig davon angetrieben, aus der Alma Julia etwas zu machen, was man vorzeigen kann. Das gilt für alle Bereiche, Forschung, Lehre, Krankenversorgung, auch Verwaltung. Und wir haben - Gott sei Dank - eine Verwaltung mit dem Kanzler an der Spitze, die sich stets im Dienst der Wissenschaft gefühlt hat und die immer bereit war, auch bei der Lösung der Probleme mitzuarbeiten, die Wissenschaftler haben können. So wusste und weiß der Präsident, dass er nicht allein steht, was auch im Hinblick auf die Mitarbeit der weiteren Mitglieder des Präsidialkollegiums zutrifft. Bei dem ständigen Versuch, die Institution Universität noch besser zu machen, muss er permanent Leute motivieren, antreiben, natür-

lich nicht mit der Peitsche, sondern kollegial und freundschaftlich, denn ohne die, die das eigentliche Geschäft machen, ginge gar nichts. Bei jeder Berufung muss man aufpassen, dass die Universität ihre Leistungskraft zumindest halten oder gar verbessern kann. Das Wichtigste, aber vielleicht auch das Schwierigste ist, alles zusammenzuhalten und zu integrieren. Eine Universität ist wie eine mittlere Stadt - rund 10.000 Beschäftigte, über 17.000 Studierende, also 25.000 bis 30.000 Personen - entsprechend viele Probleme können auftauchen. Ein solches System ist von Natur aus zentrifugal; es erfordert daher sehr viel persönlichen Einsatz, ein Gefühl der Einheit entstehen zu lassen, damit nichts aus dem Ruder läuft. Man muss stets zusammenführen und das Gefühl vermitteln, dass immer alles getan wird, jedem zu seinem Recht zu verhelfen. Ich möchte behaupten, dies ist an der Universität Würzburg gelungen und das Binnenklima hier ist sehr gut.

Sie haben einen Arbeitsstil gepflegt, der zeitraubend war. Sie selbst sagen, die Entscheidungen der Gremien seien immer von sehr großen Mehrheiten getragen worden, was viele Kontakte, Gespräche und Beratungen voraussetzt. Ist diese Arbeitsweise in unserer schnelllebigen Zeit noch zeitgemäß?

Ob es zeitgemäß ist, lassen wir einmal dahingestellt. Es muss ja nicht alles, was zeitgemäß ist, auch gut sein. Ich meine, die Universität und auch ich selber sind mit meinem Arbeitsstil nicht schlecht gefahren und es ist etwas dabei heraus-



Adolf Käser erlernte das journalistische Handwerk nach Studium in Tübingen und Würzburg beim Fränkischen Volksblatt. Von 1974 bis 1978 freier Journalist, arbeitete er bis 1982 als stellvertretender Leiter der Würzburger Redaktion des Bayerischen Rundfunks und von 1982 bis 1992 als Redakteur, Leiter der Lokalredaktion und der Redaktion Hochschulen der Mainpost und wechselte 1992 als Pressesprecher, Leiter des Büros des Präsidenten und Leiter des Referats Öffentlichkeitsarbeit an die Universität Würzburg.

gekommen. Wir sind eine Universität mit eigenem Charakter, und in aller Regel geht es hier harmonisch zu, was natürlich nicht heißt, dass es nicht auch heftige Auseinandersetzungen geben kann. Aber jeder kann das Gefühl haben, dass ich jederzeit für ihn bereitstehe und ihm helfen will. Nun entscheidet der Präsident ja nicht alleine, dass und wie etwas gemacht wird. Er muss damit in Gremien gehen, vom Präsidium über die Kommissionen bis hin zu den Dekanen und in den Senat: Das ist sehr aufwändig, aber es ist konsensstiftend. Die Hochschulleitungen haben heute durch das Bayerische Hochschulgesetz mehr Kompetenzen, Geld und Stellen zu verteilen. Ich habe die damit verbundenen Entscheidungen - Stelleneinzug, Stellenverteilung, Mittelverteilung und Mittelkürzung - immer im Senat behandeln lassen; denn man muss aufpassen, dass man sich nicht zu weit von der Basis entfernt. Ich halte es allerdings für unabdingbar, dass derjenige, der an der Spitze steht, weiß, wo es langgeht. Wenn das nicht der Fall ist, kommt bei einer Sitzung nicht viel heraus. Ein Universitätssenat ist ja kein Debattierklub, wo man elegante Konversation pflegt, sondern das höchste Entscheidungsgremium der Universität. Bei klaren Zielvorgaben kann man vieles in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigen. Die letzte Senatssitzung hatte 35 Tagesordnungspunkte, darunter acht Berufungslisten. In gut zwei Stunden waren wir durch.

Wie umschreiben Sie die Situation der Universität heute im Vergleich zu der bei Ihrem Amtsantritt?

Die Universität ist viel dynamischer geworden. Sie ist internationaler geworden. Sie hat sich im Bereich der Lehre in Bezug auf schnelle Studienzeiten immer auf vorderen Plätzen behaupten können, über Jahre hinweg. Im Bereich der Forschung hat sie sich zu einer der Spitzenuniversitäten Deutschlands entwickelt, und viele in der Republik fragen sich, wie das bei einer mittelgroßen Universität wie der unsrigen überhaupt möglich ist, zumal wir ja keine Technische Fakultät haben. Es ist ja nicht ganz selbstverständlich, dass Universitäten wie Karlsruhe, Darmstadt, Köln, Bonn, Münster oder Hamburg - ohne Zweifel alles sehr renommierte Institutionen - hinter uns platziert sind.

Bundespräsidenten zu Gast an der Universität



Prof. Dr. Karl Carstens † bei der 400-Jahr-Feier 1982



Prof. Dr. Roman Herzog beim Röntgenjubiläum 1995



Dr. Dr. h. c. mult. Johannes Rau bei der 600-Jahrfeier 2002

An welche Themen denken Sie bei der Überlegung, was Sie noch gerne auf den Weg gebracht oder abgeschlossen hätten, wofür aber die Zeit nicht mehr gereicht hat?

Ich hätte auf jeden Fall gerne den 2. ingenieurwissenschaftlichen Studiengang Funktionswerkstoffe noch starten sehen, das war mir ein wirkliches Anliegen. Aber ich gehe davon aus, dass er kommen wird, weil ich überzeugt bin, es geht im 21. Jahrhundert für eine Universität unseres Zuschnitts nicht ohne Technik. Es gibt sicher auch noch einige Dinge im Bereich Internationalisierung zu tun. Ich hätte gerne mehr Doppeldiplome, kombinierte Studiengänge zwischen ausländischen Universitäten und Würzburg und ähnliches. Dann würde gewiss auch die Zahl der ausländischen Studierenden steigen. Wir liegen heute bei knapp zehn Prozent, wir sollten diese Marke aber deutlich überschreiten, denn exzellente Ausländer bereichern unseren Wissenschaftsbetrieb.

Es ist nie gelungen, eine Technische Fakultät für Würzburg zu schaffen ...

Ich kann über Gründe, warum wir keine Technische Fakultät haben, nur Vermutungen anstellen. Zum einen ist es leichter, einen Studiengang in den Geisteswissenschaften einzurichten, weil der in der Regel nur wenig kostet. Technische Studiengänge sind teuer, von der apparativen Ausstattung, von den notwendigen Räumlichkeiten und vom Personal her. Zum anderen würden wir dann eine Konkurrenz zu den bestehenden technischen Fakultäten und Hochschulen in Bayern darstellen. Wenn man diese nun befragt, kann man daher nicht davon ausgehen, dass sie sich zerreißen, damit auch in Würzburg die Technik blüht.

Der Präsident einer bayerischen Universität ist gleichzeitig Repräsentant des Freistaates. Wie sind Sie damit zurechtgekommen?

Damit bin ich sehr gut zurecht gekommen. Ich habe mich hier in Bayern immer außerordentlich wohl gefühlt, meine Familie auch. Meine Kinder sind gestandene Franken und es war nie eine Frage, jemals wieder aus Bayern wegzugehen. Wir werden hier unseren Lebensabend verbringen. Ich bin auch dankbar, dass der Landtag, die



Staatsregierung und der jeweilige Minister immer große Anstrengungen gemacht haben, die bayerischen Universitäten voranzubringen. Man konnte sich darauf verlassen, von ihnen Unterstützung zu bekommen, auch wenn es darum ging, Erprobtes zu bewahren und trotzdem Neues zu gestalten. Ich habe ein gutes Verhältnis zu allen, was mich nicht daran gehindert hat, auch deutlich meine Meinung zu sagen - das gehört dazu. Nichts ist schlechter für einen Staat, als eine schweigende Herde hinter sich zu wissen, da muss schon mal einer blöken ...

Sie absolvierten in den Jahren Ihrer Amtszeit eine Reihe von Auslandsreisen, häufig im Gefolge von Bundespräsidenten oder Bundeskanzlern. Wie kam es dazu?

Da gibt es sicherlich mehrere Gründe. Ich bin mit Bundespräsidenten gereist und auch mit Bundeskanzlern und Außenministern: von Weizäcker, Herzog, Kohl, Schröder, Genscher, Kinkel. Ein Grund war natürlich, dass der Deutsche Akademische Austauschdienst Wissenschafts- und Kulturkontakte in aller Welt unterhält - gleich, wo einer hinreist, der DAAD ist schon da. Weltweite wissenschaftliche Präsenz von Deutschen und in Deutschland ausgebildeten Ausländern sind gute Anknüpfungspunkte. Da kann man auch etwas organisieren, damit Intellektuelle des Landes zusammenkommen, um mit Bundespräsident oder

Das Präsidialkollegium mit dem Präsidenten (Mitte): (v.l.) Kanzler Bruno Forster, die Vizepräsidenten Prof. Dr. Wolfgang Freericks, Prof. Dr. Jobst Böning und Prof. Dr. Ursula Brechtken-Manderscheid

Kanzler eine Diskussion zu führen. Das ist ein wichtiger Grund, macht beiden Seiten Freude und ist sehr fruchtbar. Zum anderen war ich auch - je nachdem in welches Land die Reise führte - als Experte willkommen. Als ich beispielsweise mit Präsident von Weizäcker in Portugal war, konnten die Redenschreiber von meiner Kenntnis des Landes profitieren. Als wir bei der gleichen Reise über spanisches Territorium flogen, wollte der Bundespräsident spontan ein Telegramm an den König von Spanien schicken, seinen Gastgeber vom Vorjahr. Es galt einen Text aufzusetzen, aber außer mir gab es keinen in der Maschine, der Spanisch konnte.

Was wünschen Sie der Würzburger Universität für ihre Zukunft?

Unsere Universität hat eine lange Geschichte und sie hat bewiesen, dass sie in widrigen Zeiten gelernt hat, zu überleben. Dieses Ur-Element möchte ich erhalten wissen: Die Zähigkeit im Überlebenskampf. Ich wünsche ihr andauerndes Streben nach höchster Kompetenz in allen Bereichen: die Studierenden optimal zu betreuen und entsprechend den Anforderungen unserer Zeit zu unterweisen, herausragende Forschungsergebnisse zu produzieren, Patienten exzellent zu versorgen; ich wünsche ihr auch, dass sich die Verwaltung, wie bisher, in ihren Dienst stellt, um weiterhin das Beste zu erreichen. In der Vergangenheit hat es natürlich Höhen und Tiefen gegeben. Wir hatten eine herausragende Zeit im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dann ka-

men die Wirren der Weltkriege, die schwierige Nachkriegszeit. Im Augenblick sind wir wieder auf dem aufsteigenden Ast. Wir können uns ganz gut sehen lassen und mein Wunsch ist, dass dies so bleibt und, wenn möglich, noch besser wird. Mir liegt die Erhaltung unseres breiten Fächerspektrums ebenfalls sehr am Herzen. Unser Fächerspektrum ist ein ganz wichtiger Punkt für unsere Attraktivität. Eine Schrumpfung des Fächerangebots würde Verlust an Attraktivität und damit auch Verlust an Studierenden bedeuten. Ich bin froh, dass es uns in den vergangenen Jahren sogar gelungen ist, unser Fächerspektrum zu erweitern.

Wie sieht Ihre persönliche Zukunft aus?

Meine persönliche Zukunft ist zunächst noch vorgeformt. Ich werde für ein Jahr eine Professur am Collège de France übernehmen. Ich bin außerdem für weitere vier Jahre als Präsident des DAAD gewählt worden. Das erste Jahr nach meinem Ausscheiden in Würzburg wird also nicht sehr viel Ruhe bringen. Aber danach hoffe ich, dass es ein klein wenig gemächlicher wird, damit ich Dinge tun kann, die ich schon immer gerne getan hätte, Musik machen, lesen, was ich schon immer gerne gelesen hätte, normal schlafen, mich etwas mehr um die Enkel und um die Familie kümmern, und ganz gewiss das eine oder andere schreiben ...

Memoiren?

Darüber habe ich noch nicht nachgedacht, aber ...

Biomedizin: 582 Kandidaten bewarben sich für 24 Plätze

Neuer Studiengang „Modern China“

MBA-Studiengang mit Schwerpunkt eCommerce

Sinologie, Japanologie und Indologie an der Uni Würzburg – Ohne Steißfleiß geht nichts

Würzburg (red) Um im Wettbewerb mit den anderen Hochschulen ihr Profil in Forschung und Lehre weiter zu schärfen, hat die Universität Würzburg in den ver-

die Philologie des Fernen Ostens, einer C3-Professur für Sinologie und dem Lehrstuhl für Indologie und dem Lehrstuhl für Japanologie. „Wir bilden vielfältig einsetzbare

Unternehmens- und Marketing-Firmen im Markt oder bei Medien tätig sind, eine Voraussetzung für Indologie und dem Lehrstuhl für Japanologie. „Wir anfangen mitbringen. „Steißfleiß ist nötig.“

nicht höher als in anderen Fächern. All seine Studierenden sollen das vierte Semester am „European Centre for Chinese Studies“ an der Peking-

Verfügung In der Indologie wurde zusätzlich der Bakkalaureus-Abschluss „Indologie/Südasienskunde“ eingerichtet. In diesen Studiengängen sind zwei

eiter
ei Di
Martin
Be
und
der
tangl
burg
Fax
I be
ill



Julius Echter und Theodor Berchem:

„ETLICHES VERBINDET BEIDE“

Paul-Werner Scheele

Bischof Prof. Dr. Paul Werner Scheele, Jahrgang 1928, war 1962 bis 1964 als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Würzburg, bevor er nach der Promotion und kurzen Stationen als ordentlicher Professor an der Philosophischen Theologischen Hochschule Fulda und der Universität Bochum 1970 für ein Jahr als Professor der Dogmatik in Würzburg wirkte. 1971 wurde er zum Dompropst in Paderborn ernannt, vier Jahre später zum Weihbischof. 1977 erhielt er den Vorsitz der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz und wurde 1979 zum Diözesanbischof von Würzburg ernannt. Seit 1980 ist Prof. Scheele Honorarprofessor an der Universität Würzburg. Am 13. Juli dieses Jahres verabschiedete die Diözese nach 24 Amtsjahren ihren Bischof.

Als ich 1979 Bischof von Würzburg wurde, amtierte Professor Theodor Berchem bereits ein Jahr als Rektor und drei Jahre als Präsident der Universität Würzburg. Fast gleichzeitig können wir im Jahr 2003 unsere Ämter in jüngere Hände übergeben.

Vierundzwanzig Bischofsjahre sind in der Diözese Würzburg nichts Außergewöhnliches, auch wenn den meisten meiner Vorgänger eine so lange Amtszeit nicht vergönnt war. So wirkte der Erstgründer der Würzburger Universität Johann von Egloffstein lediglich ein Jahrzehnt lang als Bischof. Deren Wiederbegründer Fürstbischof Julius Echter leitete die Diözese vierundzwanzig Jahre lang; er wird nur vom hl. Adalbero übertroffen, der ein Jahr länger die bischöfliche Verantwortung wahrzunehmen hatte. Hinsichtlich seiner Amtszeit als Rektor der Universität wird Julius Echter vom Rektor bzw. Präsidenten Berchem haushoch übertroffen. Den drei Jahren von 1582-1585 stehen ganze achtundzwanzig Jahre von 1975-2003 gegenüber.

So groß die Unterschiede zwischen Julius Echter und Theodor Berchem und zwischen den von ihnen zu bewältigenden Aufgaben auch sind, es gibt etliches, was beide verbindet. Das reizt dazu, das Wirken des Präsidenten Berchem aus einer ungewöhnlichen Perspektive zu sehen und ihm auf diese, zugegeben etwas ungewöhnliche Weise Respekt und Dankbarkeit zu bekunden.

Julius Echter und Theodor Berchem haben sich im In- und Ausland auf ihre zukünftige Aufgabe vorbereitet. Beide studierten eine Zeit lang in Köln und in Paris; Julius Echter desweiteren in Löwen, in Douai, Angers und Pavia; Theodor Berchem darüber hinaus in Genf. Dabei konnten beide verschiedene Sprachen lernen. Die Zeitgenossen Echters bewunderten seine Kenntnis der lebenden Sprachen. „Französisch, Italienisch und Spa-

nisch waren dem Bischof wohl vertraut. Am Holländischen dürfte es nach seinem langen Aufenthalt in den Niederlanden kaum gefehlt haben.“¹ So respektabel das ist, Präsident Berchem übertreibt den Fürstbischof mit der Beherrschung von mehr als einem Dutzend Sprachen.

Relativ früh kamen beide zu Amt und Würden: Julius Echter wurde mit 25 Jahren Domscholaster und damit Leiter der Domschule, mit 28 Bischof und 37 Rektor; Theodor Berchem mit 32 Professor und mit 40 Universitätspräsident. In diesem Alter war es bei Julius Echter bereits aus mit der rektoralen Herrlichkeit.

Dass es in der Tat um eine Herrlichkeit ging, wurde am 4. Januar 1582 augenscheinlich, als der einstimmig gewählte erste Rektor unserer Universität den goldbesetzten Mantel anlegte, bevor er sich mit den Graduierten zu einem Festmahl begab.² Vorausgegangen war eine zweistündige Disputation „De poenitentia“³. Ich tue mich schwer, mir unseren Präsidenten in einem goldbesetzten Mantel vorzustellen, obwohl auch ein solcher ihm zweifellos gut stehen würde. Er wird das Gold, das er für die Universität braucht, und wenn nötig organisiert, nicht nach außen zeigen. Wohl halte ich ohne weiteres eine Ansprache für möglich, die über die Notwendigkeit der Umkehr handelt und über die heute geforderten Formen der Buße.

Symbol von Echters Liebe zu seiner Universität ist sein Herz. Während die Herzen seiner Vorgänger in der Klosterkirche zu Ebrach bestattet wurden, verfügte Julius Echter, dass sein Herz der Universität „überantwortet“ würde⁴. Professor Sandäus wiederholte in der Ansprache anlässlich der Beisetzung des Herzens in der Neubaukirche mehr als fünfzigmal den Satz: „Cor nobis suum dedit Julius.“⁵ Kann die Universität nicht ebenso mit Dank sagen: „Sein Herz hat uns Theodor Berchem geschenkt“? Mit ganzem Herzen hat er

sich für die Alma Julia eingesetzt, für ihre Dozenten und für ihre Studenten, für die große Schar ihrer Angestellten, für ihren Ausbau nach innen und nach außen.

Die Fülle der Aufgaben im Fürstbistum hat Julius Echter nicht daran gehindert, sich über dessen Grenzen hinaus zu engagieren. Ebenso wenig hat die Vielzahl der universitären Verpflichtungen Theodor Berchem davon abgehalten, sich nationalen und internationalen Herausforderungen zu stellen. Er arbeitete verantwortlich in der Bayerischen Hochschulkommission mit, er wirkte als Vorsitzender der Bayerischen und als Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz. Seit 1988 ist er der Hauptverantwortliche des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und seit 1991 Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Nicht vergessen sei die Präsidentschaft in der Deutschen Claudel-Gesellschaft. Im Geburtsjahr von Theodor Berchem veröffentlichte Paul Clau-

del seine „Conversations dans le Loir-et-Cher“. In diesen Gesprächen einiger „Pilger der ewigen Wanderschaft“⁶ findet sich viel von dem, was den Universitätspräsidenten kennzeichnet: Das generelle Thema ist die „Kunst des Zusammenlebens“⁷. Sie gerät um so besser, je weiter die wandernden Horizonte sind, je offener der Himmel und je tiefer die Verwurzelung in Familie und Beruf ist. Paul Claudel spricht bewusst vom Universum, das er als „Versio ad unum“ versteht⁸. Gegen Ende der Gespräche lässt der Dichter den Flieger Mauritius fragen: „Was warten wir also noch und richten uns nicht im Reich der Freude ein, ... um uns an den Tisch zu setzen und uns mitten in der Ernte und im frischen Gold niederzulassen?“⁹ Theodor Berchem hat diese Fragen auf seine Weise immer wieder neu beantwortet. Ich bin gewiss, dass er auch nach seiner Präsidentschaft seine Antwort vielen vorleben und weitergeben wird.

¹ G. Freiherr v. Pölnitz, *Julius Echter von Mespelbrunn*, München 1934, 470.

² F. X. von Wegele, *Geschichte der Universität Würzburg*, Bd. I, Würzburg 1882, 200.

³ ders., a. a. O., 198.

⁴ Staatsarchiv Würzburg, *Domkapitel-Protokoll v. J. 1617*, fol. 148.

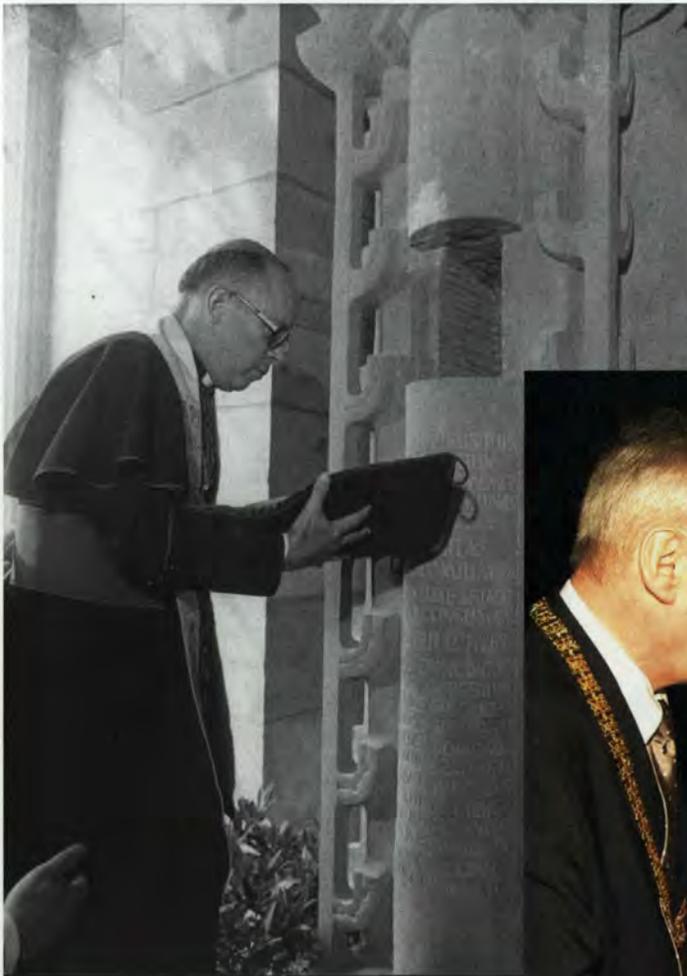
⁵ M. Sandäus, *Commentatio academica de donatio cordis ... Julii, Episcopi Herbipolensis*, Würzburg 1618.

⁶ P. Claudel, *Kritische Schriften (Gesammelte Werke V)*, Heidelberg u. Einsiedeln 1958, 413.

⁷ ebd.

⁸ ders., a.a.O., 570.

⁹ ders., a.a.O., 572.



400-jähriges Jubiläum der Universität: Das Herz des Uni-Gründers Julius Echter wird von Bischof Scheele in eine Stele in der damals erst teilrenovierten Neubaukirche rückgeführt (1982)

Anlässlich der 600-Jahr-Feier der Universität im Jahre 2002 überreicht Präsident Prof. Berchem Bischof Paul-Werner Scheele beim Stiftungsfest in der Residenz am 11. Mai im Beisein von Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber ein Präsent.



„UNTERFRANKEN WÄRE EIN GANZES STÜCK ÄRMER“

Paul Beinhofer

Von Albert Einstein stammt der Satz: „Ein vielgestaltiger Bau ist er, der Tempel der Wissenschaft. Gar verschieden sind die darin wandelnden Gestalten und die seelischen Kräfte, welche sie dem Tempel zugeführt haben.“

Es muss als ein außerordentlicher Glücksfall für diesen „Tempel“, die deutsche Hochschullandschaft, den Wissenschaftsstandort Unterfranken und die Universität Würzburg bezeichnet werden, dass Prof. Dr. Theodor Berchem im Jahre 1975 die Leitung der Alma Julia übernahm. In der an großen Wissenschaftlern und akademischen Persönlichkeiten reichen Geschichte der Würzburger Universität wird die Zeit der Präsidentschaft von Prof. Dr. Berchem als eine der fruchtbarsten und spannendsten Phasen einzuordnen sein.

Das Wirken von Theodor Berchem hat viele Facetten: Da ist der Universitätspräsident und der Wissenschaftspolitiker, der ehemalige Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz und der Präsident des DAAD, der Geisteswissenschaftler und der musische Mensch, der Träger vieler bedeutender Auszeichnungen.

Dass Universitäten für die materielle Prosperität und das geistige Wohlergehen einer Region von entscheidender Bedeutung sind, weiß man seit alters. So zielte bereits die Erstgründung der

Universität Würzburg im Jahre 1402 darauf ab, akademisches Potenzial nach Würzburg zu holen, um materiellen, geistigen und sozialen Fortschritt zu erreichen. Was schon damals galt, ist heute in der Wissens- und Informationsgesellschaft für eine Volkswirtschaft überlebensnotwendig.

Dass die Universität Würzburg unter der Leitung von Prof. Dr. Berchem sich zu einer der profiliertesten deutschen Hochschulen entwickelt hat und Unterfranken zu den innovativsten Wissenschaftsstandorten in Deutschland gehört, hat kein geringerer als Bundespräsident Rau in seiner Rede anlässlich der 600-Jahr-Feier der Erstgründung unserer Universität betont. Lobend stellte er fest: „Beeindruckt haben mich die Qualität der interdisziplinären Zusammenarbeit und die hochproduktive Verflechtung zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung auf der einen Seite und der regionalen Wirtschaft auf der anderen Seite“.

In der Tat fällt die Bilanz der Präsidentschaft von Prof. Dr. Berchem beeindruckend aus. So werden heute nicht weniger als neun Sonderforschungsbereiche an der Würzburger Universität betreut. Im Bereich der Wissenschaften der Zukunft, etwa der Biomedizin, gehört Würzburg auch international zu den führenden Forschungsstätten.

Diese Lebensleistung verdanken wir einer Persönlichkeit, die sich schon sehr früh – auf der Basis einer breit angelegten Bildung und mit dem Rüstzeug des Sprachwissenschaftlers ausgestattet – der Idee der Universität verschrieben hat. Ein Schlüssel zum Verständnis von Prof. Dr. Berchem und dem Erfolg seines Wirkens scheint mir im folgenden Zitat zu liegen: „Die Universität ist das Genialste überhaupt, was man sich hat ausdenken können. Es gibt eigentlich nichts Nobleres und nichts Hehreres als diese Idee der Universität, die sich dem Geist, der Erkenntnis, der Wahrheit und der permanenten Vermehrung des

Beim Amtsantritt von Präsident Prof. Berchem stand der Regierung von Unterfranken Regierungspräsident Dr. h.c. Philipp Meyer vor, der bis 1984 am Peterplatz amtierte. Auf ihn folgte bis zum Jahr 2000 Regierungspräsident Dr. Franz Vogt, der am 1. März 2000 vom derzeitigen Regierungspräsident Dr. Paul Beinhofer abgelöst wurde.

Wissens und seiner Weitergabe verschrieben hat.“ Dabei ging es ihm bei aller Offenheit gegenüber den aktuellen Anforderungen der Gesellschaft an die Institution Universität darum, deren Eigenständigkeit gegenüber wesensverändernden Einflussnahmen durch Dritte zu bewahren. Stets war er offen für die Belange der Studierenden, deren akademischer Erfolg ihm sehr am Herzen lag. Gerne denke ich in diesem Zusammenhang an die gemeinsame Arbeit in den Gremien der Unterfränkischen Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft zurück, deren Zweck es ist, junge unterfränkische Wissenschaftler anlässlich einer hervorragenden Promotion auszuzeichnen. Es gilt Dank zu sagen für ein Lebenswerk, ohne das Unterfranken in geistiger, ökonomischer und sozialer Hinsicht ein ganzes Stück ärmer wäre. Prof. Dr. Berchem hat sich um das öffentliche Wohl unseres Gemeinwesens verdient gemacht. Für seine persönliche Zukunft gelten ihm meine besten Wünsche.

*Regierungspräsident
Dr. h. c. Philipp Meyer †*



*Regierungspräsident
Dr. Franz Vogt*



*Regierungspräsident
Dr. Paul Beinhofer*



URBANITÄT UND GEISTIGE ATMOSPHERE BEREICHERT

Pia Beckmann

Die Stadt Würzburg ist mit ihrer Universität durch eine 600-jährige gemeinsame Geschichte verbunden. Die Universität prägt den Charakter und das Erscheinungsbild unserer Stadt maßgeblich. So ist es der Stadt - und auch mir persönlich - ein besonderes Anliegen, die Verabschiedung des langjährigen Präsidenten Prof. Dr. Berchem mit einem Grußwort zu begleiten und ihm an dieser Stelle im Namen der Stadt Dank und Anerkennung auszusprechen.

Vor dem Hintergrund der weitreichenden Veränderungen in der Gesellschaft, insbesondere der großen Reformen im Bildungswesen und in den Hochschulen, bedurfte es großer Geschicklichkeit und visionärer Regie, für unsere Universität einerseits die notwendige Kontinuität zu erhalten und sie andererseits forciert in einen modernen, im nationalen wie internationalen Wettbewerb konkurrenzfähigen Lehr- und Forschungsbetrieb hineinzuführen. Professor Berchem ist dies in den 28 Jahren seiner Amtszeit gelungen.

Er wurde auf Grund seiner weitgespannten hochschulpolitischen Aktivitäten als ein Aushängeschild der deutschen Universität gewürdigt. Damit hat er immer wieder auch unsere Stadt nach außen repräsentiert. Seine Ägide ist geprägt durch ein äußerst fruchtbares wissenschaftliches Klima an der Universität, durch hervorragende nationale wie internationale Beziehungen sowie vor allem durch eine ausgezeichnete Spitzenforschung und die Neugründung von Forschungszentren und interdisziplinäre Studienprogramme. Damit stieg nicht nur der Ruf der Alma Julia, sondern auch die Standortqualität von Würzburg und Mainfranken.

In diesem Zusammenhang war es hochschulpolitisch konsequent, und außerdem für die Lebensqualität unserer Region fruchtbar, die Universität stärker zu öffnen und einer breiteren Bevölke-

rung näher zu bringen. Ausstellungen und Messen, wie z.B. JUMAX, zeugen davon. Die Stadt ist weiterhin dankbar, dass Präsident Berchem mit seinem bemerkenswert hohen Maß an kosmopolitischem Geist den internationalen Austausch der Universität intensiviert und damit auch die Urbanität sowie die geistige Atmosphäre in Stadt und Region bereichert hat.

Im Namen der Stadt danke ich Herrn Präsident Prof. Dr. mult. Theodor Berchem für seinen engagierten und erfolgreichen Einsatz zum Wohle der Universität, der Stadt und des Wirtschaftsstandortes Würzburg. Er hat die Universität immer als geistiges Zentrum verstanden, von dem Impulse auf die Umgebung ausstrahlen. Möge er in Zukunft Zeit für die Dinge finden, die ihm am Herzen liegen – insbesondere seine Gitarre. Denn es ist ein Kunstgenuss besonderer Art, seinem Spiel zu lauschen. In der Sprache der von ihm so geliebten Musik möchte ich ihm daher mit den Worten „da capo ma con fuoco“ einen guten Start in den Ruhestand wünschen.

Als Präsident Prof. Berchem 1975 sein Amt als Rektor der Universität Würzburg antrat, amtierte im Rathaus - bereits seit 1968 - als Oberbürgermeister Dr. Klaus Zeitler. Als er 1990 nicht mehr zur Wiederwahl antrat, wurde er von Oberbürgermeister Jürgen Weber abgelöst. 2002 wurde Pia Beckmann an die Spitze des Rathauses gewählt.



BEZIEHUNGSKREIS ZWISCHEN UNIVERSITÄT UND UMLAND

Waldemar Zorn

Nach vielen Jahren fruchtbarer und erfolgreicher Arbeit in hohen und höchsten Ämtern der Wissenschaft werden aus Anlass Ihrer Entpflichtung von kompetenter Seite Ihre hervorragenden Leistungen gewürdigt. Ich bin sicher, Führungskräfte und Gelehrte wie Sie werden noch lange über diesen Zeitpunkt hinaus zum Wohle der Universitas wirken. Dazu wünsche ich Ihnen - auch im Namen des Landkreises Würzburg - noch viel Kraft und Gottes Segen. Ich wage den vielen Ehrungen, die Ihnen jetzt zuteil werden, ein paar Gedanken hinzuzufügen.

Der Atomphysiker J. Robert Oppenheimer hat in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in seinem Buch „Wissenschaft und allgemeines Denken“ die Wissenschaft als ein riesen-großes, unüberschaubares und weitläufiges Haus beschrieben. Das Haus der Wissenschaft sei „weder in einer Flucht, noch in einem Quadrat, noch in einem Kreis und auch nicht in Form einer Pyramide gebaut, sondern wunderbar aufs Geräte-

wohl, so dass es den Eindruck unaufhörlichen freien Wachstums erweckt“. Das Haus, so fügt Oppenheimer hinzu, sei offen: „Es gibt keine Schlösser, keine verschlossenen Türen. Wo immer wir hingehen, heißen uns Zeichen und gewöhnlich auch Worte willkommen“.

Sie werden nach Ihren langen Erfahrungen in wissenschaftlichen Führungsgremien und -positionen wahrscheinlich über diese idealtypische Darstellung ein wenig lächeln. Was da so wunderbar aufs Gerätewohl zu einem unaufhörlichen freien Wachstum entstanden ist, hat viele Probleme mit sich gebracht und einen hohen Reformdruck erzeugt. In Universitäten werden Türen verschlossen - zwischen Disziplinen, in Disziplinen, auf Korridoren. Viele Zeichen führen in den labyrinthischen Gebäuden der Wissenschaft in die Irre.

Oppenheimers optimistisches Bild vom Wissenschaftler, der nur um der Sache willen und nur um der Erkenntnis wegen in seine Räume einlädt, wird durch die Wirklichkeit leider immer wieder getrübt. In den Bauhütten der Wissenschaft haben sich, wie Sie wissen, viele geschäf-



tige Arbeiter in Logen zusammengeschlossen, Wissenschaftler neigen zur Männerbündelei, wachen eifersüchtig über ihre Pfründe. Die Vorstellung, in ein Haus einzutreten, in dem nur Geistesaristokraten lehren und forschen, ist in den letzten Jahren wiederholt enttäuscht worden. Auch im Haus der Wissenschaft herrschen menschliche Schwächen.

Trotzdem ist das große, in vielen Generationen von abertausenden Wissenschaftlern errichtete Gebäude eine ehrwürdige, sich immer erneuernde Institution geblieben. Sie haben daran in hervorragender Weise mitgewirkt, das große Haus der Wissenschaft in allen Etagen zu renovieren, die Standards zu wahren und zu heben und Mängel zu beseitigen. Sie haben dabei auch immer die Leitfunktion in der modernen Gesellschaft betont: Die freie Wissenschaft gehört zum Wertekanon der europäischen Kultur. Die Freiheit der Wissenschaft ist selbst ein hoher kultureller Wert. Ein besonderes Verdienst Ihrerseits stellt die Öffnung der Universität Würzburg in den vergangenen Jahren für die wirtschaftliche Entwicklung, die Förderung des Technologie- und Wissenschaftstransfers aus der Universität Würzburg in die Wirtschaftsregion Mainfranken dar. Anwendungsorientierte Grundlagenbeschaffung und der Transfer der wirtschaftlich und industriell umsetz-

baren Forschungsergebnisse in die Wirtschaft sind grundlegende Aufgaben der Universität Würzburg geworden und werden für die Hochschul- und Wirtschaftsregion Mainfranken immer wichtiger. Universitäre Unternehmens-Ausgründungen tragen zur wirtschaftlichen und technologischen Stärkung des Standorts Deutschland und vor allem auch unserer Region bei. Sie, hochverehrte Magnifizienz, haben all diese wichtigen und notwendigen neuen Schwerpunkte universitärer Leistungen, die auch dem Landkreis Würzburg zugute gekommen sind, stets unterstützt und gefördert. Viele prominente Wissenschaftler, Hochschuldozenten und -dozentinnen sowie viele Angehörige des unentbehrlichen Dienstpersonals der Universität Würzburg und ihrer Einrichtungen haben sich im Landkreis niedergelassen und bilden sogar „kleine Kolonien“ in den politischen Gemeindering um Würzburg. Sie beleben die lokalen Verhältnisse; der Landkreis hat durch sie viele kulturelle Impulse gewonnen.

Der Beziehungskreis zwischen Universität und Landkreis ist zwar nur einer der kleinen, aber er ist als Ferment kulturellen Lebens für den Landkreis von vitaler Bedeutung. Im Namen des Landkreises danke ich Ihnen, Magnifizienz, für Ihre Bemühungen, die direkt und indirekt auch dem Landkreis Würzburg in vieler Hinsicht förderlich waren.

Mit der Erinnerung an den Amtsantritt von Präsident Prof. Berchem geht der Gedanke zurück an Landrat Dr. Fritz Wilhelm, der nach langer Regentschaft im Landkreis Würzburg im Mai 1978 Dr. Georg Schreier Platz machen musste. Es dauerte dann fast 20 Jahre, bis zum 1. Mai 1996, als dessen Nachfolger Waldemar Zorn den Landratssessel erklimmte. Jahrgang 1938, ging seine Laufbahn in der kommunalen Arbeit von einer Ausbildung im mittleren Verwaltungsdienst, über den ehrenamtlichen Bürgermeister in seiner Geburtsgemeinde Hettstadt, den Vorsitz in der Verwaltungsgemeinschaft Waldbüttelbrunn/Hettstadt zum Kreisrat, stellvertretenden Landrat bis in seine heutige Funktion.

BRÜCKENSCHLAG ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND WIRTSCHAFT

Baldwin Knauf

Nicht jede Stadt oder Wirtschaftsregion nutzt das Image-Potenzial ihrer wissenschaftlichen Einrichtungen, um ein markantes und unverwechselbares Profil als Wissenschafts- und Wirtschaftsraum zu gewinnen.

In Mainfranken ist das anders: Mit der Universität Würzburg, der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt und außeruniversitären Forschungseinrichtungen verfügt Würzburg über ein großes zukunftsorientiertes Wissenschaftspotenzial. Dieses Potenzial hat sich vor allem innerhalb der letzten drei Jahrzehnte unter tatkräftiger Förderung vorausschauender Persönlichkeiten wie Theodor Berchem entwickelt. Dass die Region heute ein gutes Image hat, ist auch das Ergebnis der familiären Nähe zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

Die Wirtschaft der Region braucht gute Wissenschaft vor Ort und umgekehrt. Deshalb hat die IHK Würzburg-Schweinfurt beispielsweise die so genannte IHK-Firmenspende ins Leben gerufen. Zum 400. Geburtstag der Universität appellierte die IHK bereits 1982 an ihre Mitgliedsunternehmen, sich an einem freiwilligen Obulus zu

beteiligen. Über 1.200 Firmen sorgten dafür, dass die stolze Summe von 400.000 Mark zusammenkam. Im offiziellen Stiftungsschreiben der IHK heißt es: „Die Würzburger Universität hat in den 400 Jahren ihres Bestehens einen bedeutenden Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt, zur Ausbildung des akademischen Nachwuchses und der wirtschaftlichen Entwicklung unserer engeren Heimat geleistet. Sie gehört zu den wenigen Institutionen, die über den politischen Wechsel der Jahrhunderte hinweg die Kontinuität wahren konnte. Sie hat den Namen der Stadt Würzburg und das Mainfränkische Land durch die Leistungen hervorragender Gelehrter und sorgfältig ausgebildeter Absolventen bekannt gemacht“.

Die Attraktivität der Universität war und ist für den Standort Mainfranken aus wirtschaftlicher und unternehmerischer Sicht also sehr wichtig. Der Grund, warum die IHK die Firmenspende ins Leben gerufen hat, ist die konstruktive Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft. Was hat die Nähe zwischen IHK und Universität unter der Präsidentschaft von Theodor Berchem in diesen Jahrzehnten bewirkt? An der Würzburger Hochschule wird wissenschaftliches Potenzial heran-

Baldwin Knauf, Jahrgang 1939, studierte nach dem Abitur in Scheinfeld an der Universität Würzburg Betriebswirtschaft. 1969 trat er in die Geschäftsführung der Firma Gebr. Knauf Westdeutsche Gipswerke, heute Knauf Gips KG, Iphofen, als persönlich haftender Gesellschafter ein und ist seit 1972 alleinvertretungsberechtigter Gesellschafter. Nach der Mitgliedschaft in verschiedenen Gremien der Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt wurde Baldwin Knauf im Januar 2003 Kammerpräsident.

Jährlich werden aus der IHK-Firmenspende anwendungsorientierte Forschungen an der Universität Würzburg gefördert - hier die Preisvergabe im März 2003: (v.l.) Dr. Thomas Meyer (Preisträger), IHK-Präsident Baldwin Knauf, Uni-Vizepräsidentin Prof. Ursula Brechtken-Manderscheid, Dr. Georg Kaiser, Schriftführer Unibund, IHK-Hauptgeschäftsführer Dr. Lando Lotter, Prof. Burkard Höcht, Dr. August Stich (Preisträger), Dr. Thomas Trenkle, Schatzmeister des Unibundes, Regierungsdirektor Matthias Becker, Prof. Rainer Thome (Preisträger). Foto IHK



gebildet, das sich auch an den mainfränkischen Betrieben orientiert. Der IHK-Fonds bietet andererseits jungen Wissenschaftlern und Forschern einen Anreiz, an der Universität Würzburg ihre wissenschaftliche Tätigkeit auch regional zu projektieren.

Die IHK-Firmenspende ist in der Zwischenzeit nicht nur durch zahlreiche großzügige Einzelspenden aufgestockt worden, sondern auch durch eine weitere groß angelegte Initiative anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der IHK im Januar 1993, als sich erneut 2.000 Firmen finanziell beteiligten. So hat sich mittlerweile ein beachtliches Fördervermögen angesammelt, aus dem die IHK seit Bestehen der Firmenspende 68 Universitätsprojekte mit rund 500.000 Euro unterstützen konnte.

Und die Unterstützung der regionalen Wissenschaftsszene geht weiter. Dazu zählt zum Beispiel auch das Bayerische Zentrum für Angewandte Energieforschung (ZAE), das mit Anbindung an die Fakultät für Physik und Astronomie der Universität in Würzburg seinen Hauptsitz unterhält. Seit seiner Gründung im Dezember 1991 arbeitet das ZAE an anwendungsnahen Lösungen in der Energietechnik und deren Umsetzung

in der Praxis. So werden etwa im Bereich Wärmedämmung und Wärmetransport in Würzburg innovative Materialien entwickelt und optimiert, die als Komponenten und Systeme im Gebäudereich nicht nur einen Forschungsschwerpunkt bilden, sondern einen ausgesprochen hohen praktischen Nutzwert haben. Hoch qualifizierte Mitarbeiter und eine moderne Laborausstattung ermöglichen Forschung und Entwicklung auf anerkannt hohem internationalen Niveau. Hiervon profitiert auch die mainfränkische Wirtschaft, die folgerichtig das ZAE in Form entsprechender Auftragsforschung und Projekte unterstützt.

Deshalb bringt die mainfränkische Wirtschaft während der nächsten fünf Jahre für diesen Zweck rund 220.000 Euro als Anschubfinanzierung auf. Nähe und Verbundenheit beruhen immer auf Gegenseitigkeit und münden letztlich in unser aller Vorteil: In eine starke Wirtschaftsregion. Theodor Berchem hat hieran einen beachtlichen Anteil. Er hat während seiner Präsidentschaft in vorbildlicher Weise den Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, zwischen Universität und IHK hergestellt und vertieft.



Brückenschlag zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Kommune: Neubau des BioMed/ZmK Würzburg im Industriegebiet Ost

„ARBEIT, DIE FREUDE MACHT, IST SCHON ZUR HÄLFTE FERTIG“

Max G. Huber

Am 13. Juni 2003 wurde Prof. Dr. Theodor Berchem von der DAAD-Mitgliederversammlung mit großer Mehrheit als Präsident des DAAD zum vierten Mal wiedergewählt.

Als er am 1. Januar 1988 seine Präsidentschaft übernahm, war der DAAD als eine international tätige Organisation bekannt, die deutsche Studierende im Ausland und ausländische Studierende an einer deutschen Hochschule unterstützt. Der jährliche Etat des DAAD betrug damals 198 Mio. DM (= 101 Mio. Euro), damit wurden insgesamt 13.893 deutsche und 17.129 ausländische Stipendiaten gefördert. Im Jahr 2002 vergab der DAAD 47.768 Stipendien und sonstige Förderungen an Studierende, Wissenschaftler und Praktikanten, darunter 29.065 an Ausländer. Der Etat ist inzwischen auf 256 Mio. Euro angestiegen.

So bemerkenswert die Ausweitung des „Kerngeschäftes“ des DAAD auch ist, unter Berchems kraftvoller Führung haben sich die Aktivitäten des DAAD auch strukturell verändert. Neben der Förderung von Stipendiaten, die noch immer im Zentrum der Aktivitäten steht, hat sich der DAAD - wie könnte es bei diesem Präsidenten anders sein - zu einer auch hochschulpolitisch aktiven Organisation gewandelt: Berchems Anliegen ist es, die deutschen Hochschulen international zu öffnen, die Attraktivität des Studien- und Forschungsstandortes Deutschland im globalen Wettbewerb auszubauen und verantwortlich an der Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Hochschulen mitzuwirken.

Daneben versucht der DAAD die internationale akademische Zusammenarbeit auszubauen und mit detaillierten Programmangeboten auf die Vielfalt der Partnerländer, auf die unterschiedlichen Anforderungen der einzelnen Fachdisziplinen und auf die vorhandenen kulturellen, politischen und ökonomischen Gegebenheiten zu reagieren. Wenn

heute objektive Beobachter im In- und Ausland dem DAAD das Zeugnis ausstellen, sich als eine leistungsstarke und moderne Förderorganisation in einem sich rasch wandelnden Bildungsmarkt erfolgreich zu behaupten, dann ist dies zum guten Teil Berchems Verdienst.

Man mag sich fragen, wie Herr Berchem in den vergangenen 16 Jahren diese Herausforderungen bewältigen konnte - neben seiner Hauptaufgabe, Präsident einer großen und bedeutenden Universität zu sein. Die Antwort auf diese Frage ist nicht leicht zu finden. Viele haben sich an der Erklärung des „Phänomens Berchem“ versucht. Die Gründe sind offensichtlich vielfältig und nicht leicht zusammenzufassen.

Die vermutlich prägnanteste Erklärung macht ein Sprichwort aus seiner französischen Wahlheimat

Begrüßung ausländischer Gäste im Hof der alten Universität





deutlich: „Arbeit, die Freude macht, ist schon zur Hälfte fertig“. Und dass ihm sowohl die Leitung einer Universität in all ihrer Komplexität als auch die Leitung des weltweit tätigen akademischen Austauschdienstes Spaß machen, kann jeder bezeugen, der Herrn Berchem jemals in Aktion erlebte: wie er seine Gedanken entwickelt, andere dabei zu überzeugen versteht, mit gleicher Verbindlichkeit mit hohen Würdenträgern und mit Studierenden im In- und Ausland diskutiert, wer seine phänomenale Beherrschung zahlreicher Fremdsprachen kennt, der weiß: diese beiden Aufgaben passen zu Theodor Berchem wie zwei Seiten einer Medaille.

Prof. Dr. Max G. Huber war von 1969 bis 1983 ordentlicher Professor für Theoretische Physik an der Universität Erlangen-Nürnberg und Direktor des Instituts für Theoretische Physik. 1983 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Theoretische Kernphysik der Universität Bonn und wurde Direktor des Instituts für Theoretische Kernphysik. Seit 1997 ist Prof. Huber Rektor der Universität Bonn. 1996 wurde er zum Vizepräsident des Akademischen Austauschdienstes, DAAD, gewählt und 1999 sowie 2003 in diesem Amt bestätigt. Prof. Huber ist u. a. Beauftragter der Bundesregierung für das Internationale Hochschulmarketing.

Das allein aber genügt nicht: seine bewundernswerte Fähigkeit, gegensätzliche Argumente aufzunehmen und zu einer gelungenen und konstruktiven Lösung zusammenzuführen, seine umfassende Erfahrung im akademischen Bereich und auf der politischen Bühne, seine phänomenale Sprachkompetenz, die es ihm ermöglicht, mit den meisten seiner weltweiten Gesprächspartnern in deren Muttersprache zu sprechen, seine feine Sensibilität für kulturelle und persönliche Empfindlichkeiten, sein subtiler rheinischer Humor, der ihm in schwierigen Situationen schon manchen Ausweg aufzeigen ließ - all das sind Eigenschaften, die ihm helfen, die vielseitigen Herausforderungen bravourös zu meistern.

Lieber Herr Berchem, im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DAAD und all der vielen in- und ausländischen Studierenden, die in den vergangenen 16 Jahren Ihrer Präsidentschaft durch den DAAD an unseren Hochschulen gefördert werden konnten, danke ich Ihnen für Ihren persönlichen Einsatz. Diesem Dank schließen sich auch die Kollegen im Vorstand und in den Auswahl Ausschüssen an, für deren Anliegen Sie stets ein offenes Ohr hatten.

Wir freuen uns, dass Sie unseren DAAD - nun, da Sie Ihr Amt als Präsident der Universität Würzburg in jüngere Hände legen - auch weiterhin mit Ihrer Kraft, Ihrer Erfahrung und Ihrem Engagement unterstützen werden. Wir wünschen Ihnen dafür eine robuste Gesundheit und wie bisher Glück und Erfolg.

URGESTEIN DER UNIVERSITÄTSIDEE

Wolfgang A. Herrmann

Theo Berchem reicht die Stafette weiter, nach 28 Jahren an der Spitze der Bayerischen Julius Maximilians-Universität Würzburg, nach 28 Jahren reich an Phantasie und Taten. Er bleibt: als Urgestein der Universitätsidee, mit ihrer ehernen Verpflichtung auf die Wissenschaftlichkeit, aus der alle Reformideen entspringen und die „universitas semper reformanda“ auf Kurs halten.

Wie hat sich die Universität gewandelt, seit Theo Berchem, der optimistische Rheinländer und polyglotte Sprachenkünstler, ins Amt kam! Damals – im Jahre 1975 – war zum einem Öffnung angesagt („Bildung ist Bürgerrecht“, Ralf Dahrendorf), zum anderen aber auch Stabilisierung, Rettung der Universität als jener Bildungsinstanz, die in der Blüte der Humboldtschen Reform „nicht Provinz, sondern Zentrum im geistigen Haushalt der Nation“ gewesen war (Thomas Nipperdey). Der angebliche „Muff unter den Talaren“ (der Ordinarien) wurde durch die Spießigkeit wissenschaftsfeindlicher Parolen ersetzt und der universitäre Gremienbetrieb begann die erstmals so erfolgreiche Personenverantwortung abzulösen. In dieser Zeit der Stabilisierung trat der Kämpfer Theo Berchem an, der es wissen wollte, 40 Jahre jung. Seine exorbitante Wirksamkeit in der Academia und auf dem internationalen Parkett haben nicht zuletzt dazu beigetragen, dass ich mich selbst nicht erst vor dem Ruhestand in die Verantwortung eines Präsidentenamts verpflichtet habe. Heute ist der Dank der bayerischen Universitäten an den Präsidentenkollegen angesagt. Die Bayerische Rektorenkonferenz verdankt ihm das Augenmaß zur rechten Zeit, die Gelassenheit im Urteil, die unverbrüchliche Treue zur Idee der freien Universität, die nicht aus detailgenauen Vorschriften, sondern aus der Phantasie ihrer Mitglieder und deren überobligatorischem Einsatz für Forschung, Lehre und Administration lebt. Theo Berchem repräsentierte die deutsche Wissenschaft

zusätzlich zur anstrengenden Arbeit an der Spitze der Würzburger Universität, zusätzlich als prägende Gestalt des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), eines Leuchtturms deutscher Internationalisierungspolitik. Die Nähe zur Jugend, daheim und in der Welt, haben ihn selbst jung gehalten, körperlich angesichts der gewaltigen Reisetätigkeit, und eben auch geistig!

Er wusste Ämter wie den Vorsitz der Bayerischen Rektorenkonferenz und der Westdeutschen Rektorenkonferenz zu schultern, er ist durch zahlreiche bildungspolitische Initiativen hervorgetreten, zuletzt mit der DAAD-geförderten Gründung deutscher Hochschuldependancen im Ausland, z.B. das German Institute of Science and Technology in Singapur.

Als Professor hat er sich im jugendlichen Alter hohes wissenschaftliches Renommee in der Romanischen Philologie erworben – zahlreiche Ehrendoktorate und Ehrenprofessuren in aller Herren Länder bezeugen dies. Seine Hochschule in Würzburg hat er, unterstützt von tüchtigen Vizepräsidenten, nach vorne gebracht; genannt seien exemplarisch, besonders prominent, der überwiegend naturwissenschaftliche Campus „Am Hubland“, das Medizinisch-Operative Zentrum des Klinikums der Universität sowie der Ausbau der Zahnmedizin.

Für Theo Berchem, den Streitbaren, aber auch ebenso Sanftmütigen, gilt ein Bekenntnis des großen Wilhelm v. Humboldt: Man solle so handeln, als hinge der Erfolg nur von einem selber ab! Theo Berchem hat sich mit allen seinen begnadeten Kräften in den Dienst der Academia gestellt, phantasievoll und stabil. Es gibt auch heute noch Vorbilder!

Wolfgang A. Herrmann habilitierte sich 1978 an der Universität Regensburg, war kurzfristig o. Professor an der Universität Frankfurt/Main und wechselte 1985 an das Anorganisch-chemische Institut der Technischen Universität München. Seit 1. 10. 1995 ist Prof. Herrmann Präsident der TU München, seit 1. April 2002 Federführender der Bayerischen Rektorenkonferenz.

MIT RAT UND TAT IMMER HILFREICH ZUR SEITE

Heribert Weber

Es ist der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt - aber auch mir persönlich - eine hohe Ehre und eine angenehme Pflicht, zur Verabschiedung von Präsident Prof. Dr. Theodor Berchem dieses Grußwort einreichen zu dürfen.

Prof. Dr. Theodor Berchem stand der Julius-Maximilians-Universität Würzburg fast 28 Jahre als Präsident vor und kann aus dieser langen Amtszeit auf einen unermesslichen Erfahrungsschatz zurückblicken.

Dieses hohe Wissen stellte Prof. Dr. Berchem auch immer der „Nachbarhochschule“, der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, zur Verfügung.

So war es für Prof. Dr. Berchem eine Selbstverständlichkeit als Mitglied für unseren ersten Hochschulrat zur Verfügung zu stehen – dem er auch heute noch angehört –, und so hat Prof. Dr. Berchem gerade die jüngere Entwicklung unserer Hochschule entscheidend mitgeprägt. Dafür gilt ihm unser ganz besonderer Dank, verbunden mit der Bitte, der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt auch weiterhin verbunden zu bleiben.

Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg und die Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt pflegen seit vielen Jahren über alle Ebenen hinweg freundschaftliche Kontakte, die stets auch die Unterstützung des Universitätspräsidenten Prof. Dr. Berchem fanden. So konnte z. B. im letzten Jahr eine Kooperationsvereinbarung zur Einführung eines Studienganges „Technologie der Funktionswerkstoffe“ an der Julius-Maximilians-Universität abgeschlossen werden, bei dem die Fachhochschule die ingenieurwissenschaftliche Grundausbildung beisteuert.

Abschließend möchte ich Prof. Dr. Berchem meinen ganz persönlichen Dank aussprechen für seine Unterstützung anlässlich meiner Amtseinführung als Präsident der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt. Prof. Dr. Berchem stand mir mit Rat und Tat immer hilfreich zur Seite.

Die Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt und auch ich persönlich wünschen Prof. Dr. Berchem für die Zukunft alles erdenklich Gute, Glück und Zufriedenheit. Vor allen anderen Dingen aber noch viele Jahre bei bester Gesundheit.

Prof. Dr. Heribert Weber, Jahrgang 1953, studierte an der Universität Würzburg Mathematik und Physik, promovierte in Würzburg zum Dr. rer. nat und ging 1985 nach einer Industrietätigkeit als Professor an den Fachbereich Elektrotechnik der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt. Von 1996 bis 2000 war er Vizepräsident, seit April 2000 ist Prof. Weber Präsident der Fachhochschule.



„GEMEINSAM ERZIELTE LÖSUNGEN NUR POSITIV“

Dieter Kirsch

Die Hochschule für Musik Würzburg, von ihren Wurzeln her die „älteste Tochter“ der Würzburger Universität, hat ihrer „Mutter“ unter der Amtszeit ihres scheidenden Präsidenten vieles zu verdanken.

Ob es um Kooperationen im Bereich der Ausbildung und bei Promotionen ging oder um Amtshilfe bei der Nutzung des Rechenzentrums, ob um Bereitstellung von Räumlichkeiten oder um Hilfe im Bibliotheksbereich, stets wurden unsere Ansuchen wohlwollend und bereitwillig angenommen. Für mich als Rektor war es nicht nur beruhigend, sondern stets mit dem angenehmen Gefühl der Vorfriede verbunden, bei anstehenden Gesprächen mit dem Kollegen Dr. Berchem gewiss zu sein, auf einen Menschen zu treffen, der neben seiner gewinnenden Art und seinem aufgeschlos-

senen Wesen gerade für die Musik einen bevorzugten Platz in seinem Herzen offen hielt und weiterhin offen halten wird. Bei diesen Voraussetzungen konnten die gemeinsam erzielten Lösungen nur positiv sein.

So möchte ich mich an dieser Stelle für alles bedanken, was in den vergangenen Jahren bewirkt wurde, damit Tochter und Mutter wieder näher zusammenrückten. Da - wie im wirklichen Leben - dem älteren Partner mehr die Rolle des Gebenden, dem jüngeren die des Beschenkten zuteil wurde, fällt dieser Dank umso herzlicher aus.

Bleibt nur noch der Wunsch, dass in dem jetzt bevorstehenden neuen Lebensabschnitt sich endlich die Muße einstellt, die es der Muse gestattet, öfter als bisher aufzufordern:

**Suena guitarra, fiel compañera!
In herzlicher Verbundenheit**

Dieter Kirsch, Jahrgang 1940, wurde 1979 an die Würzburger Hochschule für Musik auf die Professur für Laute und Gitarre berufen. Von 1995 bis 1999 war er Präsident der Hochschule, seit 1999 ist er ihr Rektor.



HOCHSCHULRAT ERFUHR „WILLKOMMENE AKZEPTANZ“

Dieter Salch

Prof. Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. mult. Theodor Berchem war der erste Präsident der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg, der mit einem und mit dem ein Hochschulrat zusammenarbeitete.

Seit 1999 besteht an den bayerischen Universitäten neben den Organen Präsidialkollegium, Kanzler und Senat das Organ Hochschulrat. Dem Hochschulrat gehören drei Persönlichkeiten aus dem Bereich der Wirtschaft und beruflichen Praxis und zwei nicht der Hochschule angehörige Wissenschaftler an. Die Hochschulräte werden vom Präsidialkollegium der Universität vorgeschlagen und vom Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst bestellt. Dem Hochschulrat sind gewichtige Mitwirkungs-, Beratungs-, Unterstützungs-, Empfehlungs- und Stellungnahmerechte in allen wichtigen Bereichen der Universität eingeräumt.

Die für die Besetzung des Hochschulrats vorgesehene Art der Persönlichkeiten und die dem Hochschulrat eingeräumte Rechtsstellung weckten in manchen Universitätsangehörigen die Befürchtung, dass mittels des Hochschulrats Externe in Interna der Universität hineinregieren könnten. Nicht wenige Universitätsangehörige - so auch Theodor Berchem - protestierten daher gegen die Einrichtung von Hochschulräten. Die Protestierenden hatten offensichtlich die Sorge, dass sich der Hochschulrat zu einer Art Aufsichtsrat entwickle, der sich über die erwünschte Beratung hinaus anmaße, die Universitätsleitung zu überwachen. Der Würzburger Hochschulrat hat sich nie der Fehleinschätzung hingegeben, dass er ein Aufsichtsrat sei. Er hat nie an Selbstfindungs- und Profilneurosen gelitten. Er hat nie das Bedürfnis gehabt, sich öffentlichkeitswirksam zu präsentieren. Dem Würzburger Hochschulrat war von Anfang an der enorme Wissensvorsprung und der riesige Erfahrungsschatz von Theodor Berchem, nicht nur in allen Angelegenheiten der Würzburger Universität, sondern in allen Angelegenheiten der Hochschulpolitik, der Hochschulleitung und der Hochschulfinanzierung, bewusst.

Der Würzburger Hochschulrat war sich daher von Anfang an einig, dass es richtiger ist, die ihm zugewiesenen Aufgaben mit Augenmaß und in Stille zu bewirken, als mit Besserwisserei und Öffentlichkeitssucht. Durch diese Einstellung erwarb er sofort das uneingeschränkte Vertrauen der Universitätsleitung. Das gewonnene Vertrauen führte schnell zu einer offenen und hervorragenden Unterrichtung des Würzburger Hochschulrates durch die Universitätsleitung in allen wichtigen Angelegenheiten der Universität. Der damit verbundene Wissenserwerb durch die Mitglieder des Hochschulrates und deren eigene Erfahrungen in Wirtschaft, beruflicher Praxis und Wissenschaft ermöglichten es, die Universitätsleitung



sachkundig zu beraten und zu unterstützen, Anregungen zu geben, Projekte auf den Weg zu bringen und bei ihrer Verwirklichung mitzuwirken.

Der von Theodor Berchem ursprünglich als Institution abgelehnte Hochschulrat erfuhr dadurch in seiner Funktion an der Würzburger Universität nicht nur wohlwollende Duldung, sondern willkommene Akzeptanz. Theodor Berchem und der Hochschulrat wurden Freunde. Dazu hat manches Gespräch nach den Sitzungen bei einem guten Glas Wein beigetragen.

Die Würzburger Universität ist eine alte Universität. Sie blickt jedoch nicht nur zurück. Sie will und verwirklicht den Fortschritt in sich immer schneller ändernden und immer andere Forderungen an die Universität stellenden Zeiten. Das vom Hochschulrat mitzugestaltende Profil der Würzburger Universität muss daher von Fortschritt und Tradition bestimmt sein. Sie muss und wird ihre Lehr- und Forschungsarbeit selbstbewusst und offensiv nach außen darstellen, vertreiben

und vermarkten. Sie wird immer weniger Selbstzwecke haben und immer mehr zum Partner der Wirtschaft werden und für diese Dienstleistungsfunktionen übernehmen.

Dafür wird sie in einer Zeit knapper werdender finanzieller Ressourcen vermehrt ihre Förderung durch die Wirtschaft fordern müssen. Der Fortschritt wird sich vorrangig in den naturwissenschaftlichen Fähigkeiten abspielen. Dies darf jedoch nicht zu einer Unterbetonung der geisteswissenschaftlichen Fächer führen. Die Würzburger Universität muss die Richtigkeit der alten Wahrheiten beweisen. Sie muss die alten Wahrheiten weitergeben. Und sie muss neue Wahrheiten finden. Denn: „Veritati“ steht an der Attika der Hauptfassade der Neuen Universität am Sanderring, weil Wahrheit das Höchste ist, dem sich der Geist widmen kann.

Der Würzburger Universität und ihrem scheidenden Präsidenten Theodor Berchem „ad multos felicesque annos“.

Hochschule und entwirft die Grundzüge der hochschulpolitischen Zielsetzungen; er berät sich bei der Erfüllung seiner Aufgaben mit den Fachbereichssprechern. ³Der Vorsitzende des Leitungsgremiums vollzieht die Beschlüsse der zentralen Kollegialorgane und nimmt die der Hochschule nach Art. 15, 16, 17 und 33 Abs. 2 Satz 1 und Abs. 3 BayHSchLG sowie nach Art. 44 Abs. 4 Sätze 1 und 4, Art. 57 Abs. 4 Satz 1 und Art. 92 Abs. 1 obliegenden Aufgaben wahr; er unterrichtet den Senat über die wesentlichen Ergebnisse der Beratungen des Hochschulrats und über die Grundsätze der Verteilung von Stellen und Mitteln. ⁴Der Vorsitzende des Leitungsgremiums kann hauptberuflich an der Hochschule tätige Mitglieder teilweise mit der Wahrnehmung dieser Befugnisse beauftragen, soweit dies notwendig ist. ⁵Art. 52g bleibt unberührt.

(2) Der Vorsitzende des Leitungsgremiums ist Vorsitzender des Senats und des erweiterten Senats; er beruft deren Sitzungen ein.

Satz 4 Halbsatz 2 auch, solange für einen aus dem Amt geschiedenen Vorsitzenden des Leitungsgremiums noch kein Nachfolger bestellt ist.

Art. 25

Leitung von Kunsthochschulen

¹Kunsthochschulen haben einen nebenberuflich oder im Einvernehmen mit dem Staatsministerium hauptberuflich tätigen Vorsitzenden des Leitungsgremiums. ²Zum nebenberuflich tätigen Vorsitzenden des Leitungsgremiums wird vom erweiterten Senat ein Professor der Hochschule gewählt, der die ihm als Professor obliegenden Aufgaben behält. ³Er wird dem Staatsministerium zur Bestellung vorgeschlagen. ⁴Der Senat erstellt rechtzeitig eine Vorschlagsliste; sie ist dem Staatsministerium zur Kenntnis zu geben. ⁵Ist vier Wochen vor Beginn der Amtszeit noch kein Vorsitzender des Leitungsgremiums gewählt, erfolgt eine vorläufige Bestellung durch das Staatsministerium; die Hochschule kann für die Bestellung des vorläufigen Vorsitzenden des Leitungsgremiums Vorschläge unterbreiten. ⁶Die Amtszeit des nebenberuflich tätigen Vorsitzenden des Leitungsgremiums beträgt nach Maßgabe der Grundordnung mindestens sechs und höchstens zwölf Semester einschließlich des Semesters, in dem die Bestellung wirksam wird. ⁷Hat die Hochschule keinen Kanzler, gehört der leitende Verwaltungsbeamte im Sinn des Art. 53 Abs. 1 Satz 4 Halbsatz 1 als eines der weiteren Mitglieder dem Leitungsgremium an; die Bestimmungen über den Kanzler als Mitglied des Leitungsgremiums gelten insoweit entsprechend. ⁸Im übrigen gelten die Vorschriften über die Leitung der Hochschule.

Art. 26

Hochschulrat

(1) ¹Der Hochschulrat gibt Initiativen für die Profilbildung der Hochschule und für die Schwerpunktsetzung in Lehre und Forschung sowie für die Weiterentwicklung des Studienangebots. ²Der Hochschulrat

1. wirkt bei der Beschlussfassung über den Entwicklungsplan mit (Art. 28 Abs. 1 Satz 1 Nr. 5),
2. wirkt bei der Beschlussfassung über Vorschläge zur Gliederung der Hochschule einschließlich der Gliederung in Fachbereiche sowie in zentrale und sonstige Einrichtungen mit (Art. 28 Abs. 1 Satz 1 Nr. 6),

Dieter Salch, Jg. 1940, geboren in Bad Mergentheim, Studium der Rechtswissenschaft und der Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Würzburg und Tübingen, 1. juristisches Staatsexamen (1963) und 2. juristisches Staatsexamen (1966), Promotion zum Dr. jur. utr. an der Universität Würzburg (1965), Regierungsrat in der Bayerischen Finanzverwaltung, seit 1969 Rechtsanwalt und Fachanwalt für Steuerrecht, seit 1977 [zusätzlich] Geschäftsführer einer Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft, seit 1999 Mitglied und Stv. Vorsitzender des Hochschulrates der Universität Würzburg, seit 2001 Honorarprofessor an der Universität Würzburg.

HELFENDE HAND ZUM SINNVOLLEN MITEINANDER

Albrecht Graf von Ingelheim

Der jeweilige Rektor oder Präsident der Universität Würzburg hat gewissermaßen von Geburt an eine besondere Beziehung zur Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften bei der Universität Würzburg. Sie geht aus drei Gründen über das bloß formale Verhältnis des obersten Repräsentanten der Universitätsspitze zur Fördergesellschaft hinaus.

Der erste ist historisch begründet, denn der Universitätsbund entstand 1921 auf nachdrücklichen Wunsch aus der Universität selbst heraus, also nicht von außen her angestoßen. Der zweite Grund ist ein satzungsrechtlicher, denn der jeweilige Rektor war der stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft und hatte „in seiner Behinderung“ ihn in allen Angelegenheiten nach Innen und nach Außen zu vertreten. Der dritte Grund liegt in der Wiederherstellung des Universitätsbundes 1949 als eigenständige Mitglieder- und Fördergesellschaft durch eine Initiative des Rektors und drei persönliche Werbeaktionen sowie in einer neuen Satzung aus der Feder des damaligen Syndikus der Universität.

Alle Rektoren nahmen lebhaften persönlichen Anteil an der Entwicklung der Gesellschaft. So auch der letzte Rektor vor der Einführung der Präsidialverfassung. Das war der damals 39-jährige Romanist Theodor Berchem. Sehr früh nach seiner Amtsübernahme nahm er Kontakt zum Universitätsbund auf und begründete mit seinem ersten Vortrag vor dem Gesellschaftsrat 1976 über die Situation der Universität die seit damals regelmäßigen Lageberichte des Präsidenten, ein Podium, um die Probleme der Universität in eine weitere Öffentlichkeit und auch in die Medien zu tragen.

Bereits ein Jahr nach seiner Amtsübernahme erreichte die sogenannte Hochschulreform die Alma Julia. Die alte Gelehrtenrepublik der Ordinariuniversität erhielt einen Mittelbau. In den Gremi-

en der Universität wurde die Mitwirkung der Vertretung der nichtordinierten Dozenten, der Studentenschaft und der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter verankert.

Das hatte natürlich Konsequenzen für die Satzung des Universitätsbundes und auch für das Verhältnis von Universität und Fördergesellschaft. Neben dieser etablierten sich weitere, von ihr unabhängige Stiftungen. Daraus wurde dank der helfenden Hand Präsident Berchems kein Gegen, sondern ein sinnvolles, sich ergänzendes Miteinander.

Damals begann die eigentliche Erfolgsgeschichte des Universitätsbundes, der von knapp zweihundert Mitgliedern die Zahl von mehr als 1.400 erreichen und die bewilligten Fördermittel von knapp 40.000 DM auf etwa 350.000 DM jährlich steigern konnte. Aus der Gründung des Jahres 1921 mit einem Universalziel ist in realistischer Einschätzung der Fördersituation insgesamt und den Möglichkeiten einer regionalen Universitätsgesellschaft der größte Nischenfinanzierer geworden, der dort eintritt, wo der Staat sich heraushält und wo die großen Stiftungen nicht mehr oder noch nicht tätig sind.

Präsident Berchem hat dem Universitätsbund auch den Weg in die Universität und für sie nach außen geöffnet: er sei „eine geistige Verknüpfung der Universität Würzburg mit den Menschen der Region, in der sie lebt.“ Mit zwei Tochtergesellschaften und elf regionalen Koordinierungskreisen tragen wir die Universität in jedem Winterhalbjahr an 13 Standorten außerhalb Würzburgs „nach außen.“ Das Magazin der Universität „Blick“ ist auch das Organ unserer Gesellschaft.

Die Erfolgsgeschichte der Fördergesellschaft hatte auch einen Zusammenhang damit, dass das Schatzmeisteramt als eine Art Tochtergesellschaft der Castell Bank und das des Schriftführers, als des eigentlichen Geschäftsführers, zeitweise als eine Tochtergesellschaft der Industrie- und Handelskammer geführt wurde. Es gab aber auch gute

Gründe dafür, diese „Zwischenstation IHK“ einmal aufzulösen und die Geschäftsführung des Universitätsbundes unmittelbar an die Universität heranzuführen, sie damit kompatibel zu machen, nach wie vor selbstständig „bei“, aber jetzt auch „in“ der Universität. Das geschah 1997 bruchfrei mit nachdrücklicher Hilfestellung des Präsidenten und des Kanzlers.

Seinen Beitrag zu einer unserer Broschüren, aus dem bereits mehrfach zitiert wurde, hatte Präsident Berchem mit dem Wunsch geschlossen, „dass unser Universitätsbund durch immer neue Anregungen und Initiativen der Universität Würzburg weiterhin ein verlässlicher Partner und Freund bleiben möge.“ Das werden wir gerne tun und in dankbarer Würdigung einer nun schon langen gemeinsamen Arbeit ihm dies auch für die Zukunft versprechen, wenn wir ihn im Herbst dieses Jahres als unseren stellvertretenden Vorsitzenden satzungsgemäß auch offiziell verabschieden müssen.

Albrecht Graf von Ingelheim (Mespelbrunn) ist Vorsitzender des Universitätsbundes Würzburg. Er löste 1987 in diesem Amt Albrecht Fürst zu Castell-Castell ab, der den Vorsitz bei der Fördergesellschaft der Universität 1960 übernahm. Graf von Ingelheim, Nachfahre des Universitätsgründers von 1582, Julius Echter von Mespelbrunn, begleitet eine Reihe öffentlicher Ämter. 2001 wurde er zum Präsidenten des Bezirkstags von Unterfranken gewählt. 1975 zählte der Universitätsbund auf etwa 100 Mitglieder und hatte ein Vermögen von unter einer halben Million Euro. Heute liegt die Zahl seiner Mitglieder bei über 1.400 und er verwaltet ein Vermögen von über 2,5 Millionen Euro.

UNIVERSITÄTSBUND WÜRZBURG

Nach einer Pause von fast 60 Jahren wurde im Jubiläumsjahr 2002 erstmals wieder der Röntgenpreis der Universität Würzburg vergeben. Finanziert wird der mit 5.000 Euro dotierte Preis aus der vom Universitätsbund verwalteten „Dipl.-Ing Walter Preh-Stiftung“. Röntgenpreisträger Prof. Dr. Gerhard Materlik (Mitte) zusammen mit Unipräsident Prof. Dr. Theodor Berchem und dem Vorsitzenden des Unibundes, Albrecht Graf von Ingelheim.



EIN RÜCKBLICK

- 1975** Prof. Dr. Theodor Berchem wird erstmals von der Versammlung zum Leiter der Hochschule gewählt, zunächst als Rektor (75/76), ab Dezember 1976 als Präsident
- 1981** Wiederwahl des Präsidenten für die Amtszeit vom 1.10.1982-30.9.1988
- 1988** Wiederwahl des Präsidenten für die Amtszeit vom 1.10.1988-30.9.1994
- 1994** Wiederwahl des Präsidenten für die Amtszeit vom 1.10.1994-30.9.2000
- 2000** Wiederwahl des Präsidenten für die Amtszeit vom 1.10.2000-30.9.2003

Wissenschaft

- 1975** Die Universität hat zwei Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG. Würzburg liegt damit im Durchschnitt deutscher Universitäten
- 2003** In Würzburg arbeiten neun Sonderforschungsbereiche. Insgesamt hat die Universität seit Bestehen des SFB-Programms (1968) 17 Sonderforschungsbereiche einrichten können. Davon sind acht abgeschlossen. Die Universität kann zudem derzeit sechs Graduiertenkollegs, fünf Forschergruppen der DFG und drei Bayerische Forschungsverbünde vorweisen sowie zwölf Forschungszentren, unter anderen das
- Interdisziplinäre Tumorzentrum
 - Interdisziplinäre Zentrum für Infektionsforschung
 - Interdisziplinäre Zentrum für Klinische Forschung „Pathogenese von Vaskulopathien und fehlgesteuerten Immunreaktionen“
 - Interdisziplinäre Zentrum für Verkehrswissenschaften
 - Kompetenzzentrum für „Genomforschung an pathogenen Bakterien“
 - Rudolf-Virchow-Zentrum für experimentelle Biomedizin/DFG Forschungszentrum, eines von heute bundesweit fünf derartigen Forschungszentren (2002)

1975 Die Universität Würzburg wirbt insgesamt Drittmittel in Höhe von rund 2,5 Millionen Euro ein

2002 Die Universität Würzburg wirbt insgesamt Drittmittel in Höhe von 57,6 Millionen Euro ein. Mit dieser Summe liegt die Universität unter den klassischen Volluniversitäten auf Platz 2

1997 Beim 1. DFG-Ranking 1991-1995 liegt Würzburg mit der Höhe seiner von der DFG eingeworbenen Drittmittel unter den deutschen Universitäten auf Platz 14

2000 Beim DFG-Ranking 1996-1998 verbessert sich Würzburg mit der Höhe seiner von der DFG eingeworbenen Drittmittel auf Platz 10. Damit gehört die Universität zu den zehn Hochschulen, die bei der DFG am erfolgreichsten Mittel einwarben

2003 Beim DFG-Ranking 1999-2001 liegt Würzburg mit der Summe seiner von der DFG eingeworbenen Drittmittel (90,3 Mio Euro) in Bezug auf die Gesamtsumme auf Platz 8, auf Platz 7 bezogen auf die durchschnittliche Höhe der Drittmittel pro Wissenschaftler (0,27 Mio Euro)

1985 Klaus von Klitzing erhält den Nobelpreis für Physik (in Würzburg 1968-1980)

1988 Hartmut Michel erhält den Nobelpreis für Chemie (in Würzburg als Doktorand und Postdoc 1975-1979)

1993 Erste Ausgabe der Zeitschrift „BLICK“, des zweimal jährlich erscheinenden Magazins der Universität zu Forschung, Lehre und Dienstleistung

1995 Die Universität richtet eine Stelle für Technologietransfer ein. Inzwischen arbeiten die Alma Julia und ihre Wissenschaftler eng mit regionalen Einrichtungen zusammen. Insbesondere in den Bereichen Medizin und Medizintechnik, Biotechnologie, Energietechnik, Physik und Informatik bestehen zahlreiche Industriekooperationen

Studierendenzahlen, Studiengänge und -abschlüsse

Entwicklung der Studierendenzahlen 1972-2003

- 1972 Die Zahl von 10.000 wird erstmals überschritten
- 1982 Die Zahl von 15.000 wird erstmals überschritten
- 1992 Die Zahl von 20.000 wird erstmals überschritten
- 1993 21.445 (Höchststand)
- 1996 20.210
- 1997 19.807
- 1998 19.056
- 1999 16.456 (Rückgang der Immatrikulierten infolge gesetzgeberischer Maßnahmen)
- 2000 16.347
- 2001 16.635
- 2002 17.364

1994 Im Wintersemester 1994/95 übersteigt die Zahl der weiblichen Studienanfänger mit 1.614 erstmals die der männlichen Studienanfänger (1.534)

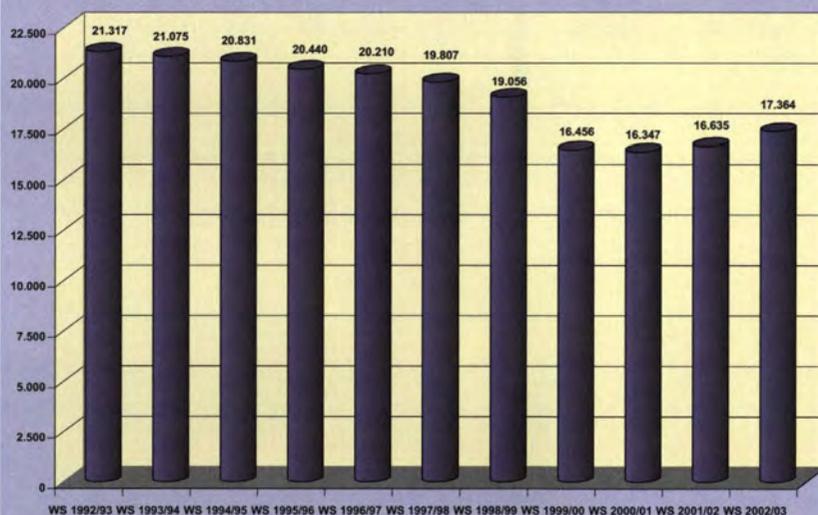
1999 Im Wintersemester 1999/00 übersteigt die Zahl der weiblichen Studierenden (8.318) erstmals die der männlichen Studierenden (8.138)

2002 Im Wintersemester 2002/03 sind 9.376 weibliche Studierende (54 Prozent) und 7.980 männliche Studierende immatrikuliert

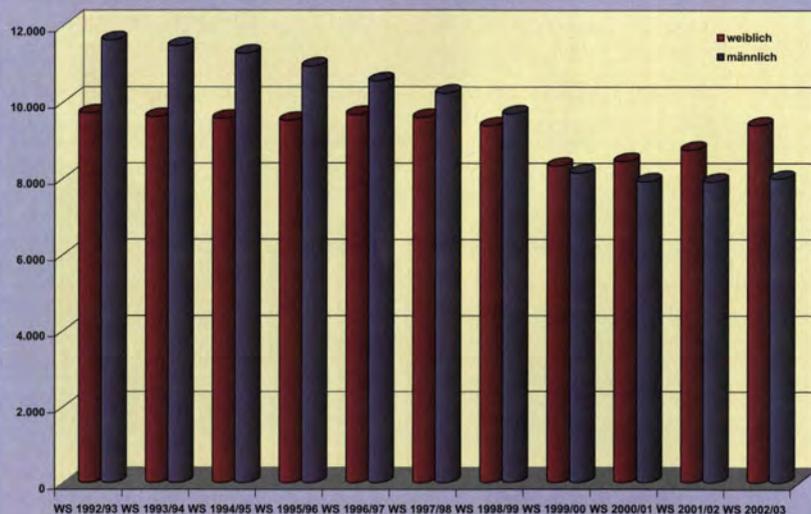
1974 In Würzburg sind 441 ausländische Studierende immatrikuliert (von insgesamt 12.606 Studierenden/ 3,5 Prozent)

2002 In Würzburg sind 1.547 ausländische Studierende immatrikuliert (von insgesamt 17.364 Studierenden/ 8,9 Prozent)

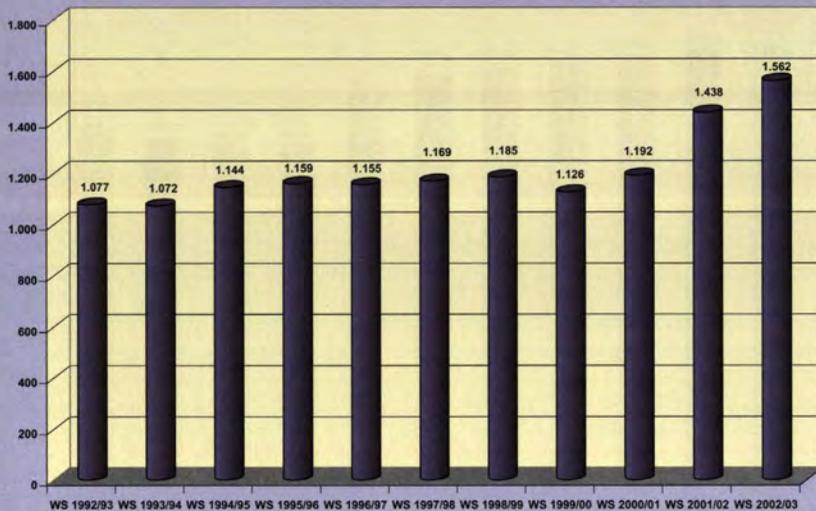
Studentenzahlen gesamt



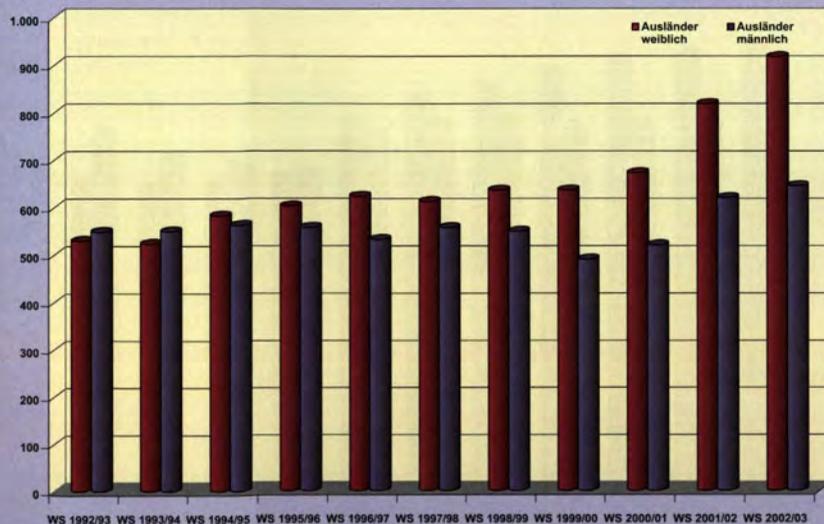
Studentenzahlen getrennt nach weiblich und männlich



Ausländeranteil gesamt



Ausländeranteil getrennt nach weiblich und männlich



- 1975** haben die Studierenden in Würzburg die Wahl zwischen
- 5 Staatsexamensabschlüssen (Lehramt, Medizin, Zahnmedizin, Pharmazie, Jura)
 - 11 Diplomstudiengängen
 - Magisterabschlüssen in 20 Fächern
- 2003** bietet die Universität ihren Studierenden u.a.
- 6 Staatsexamensstudiengänge (zusätzlich: Lebensmittelchemie)
 - 14 Diplomstudiengänge
 - 34 Magisterabschlüsse
 - 5 Studiengänge mit Abschluss Bachelor of Science
 - 7 Baccalaureus-Studiengänge
 - mehrere Aufbaustudiengänge
 - Möglichkeiten zum Erwerb verschiedener Fremdsprachen, ergänzt durch landeskundliches Wissen, für Studierende aller Fakultäten mit den Studienelementen Anglicum, Gallicum, Italicum, Hispanicum, Japonicum, Lusitanicum, Russicum, Sinicum

2000/01 Erster technischer Studiengang an der Universität Würzburg mit Abschluss Diplomingenieur „Nanostrukturtechnik“

2001/02 Neuer Studiengang Biomedizin

2002/03 Neuer Studiengang „Modern China“ (Bachelor of Arts)

2002/03 Neuer Studiengang Hauptfach Indologie/ Südasienskunde (Baccalaureus Artium)

2003/04 Neuer Diplomstudiengang Wirtschaftsmathematik sowie das Studienfach Informatik für das Lehramt an Gymnasien

- 2003** Die Universität unterhält partnerschaftliche Beziehungen (Studenten- und Dozentenaustausch) mit 29 Universitäten in Ländern Ost- und Westeuropas sowie in Übersee, darunter mit der
- Università degli Studi di Padova, Italien (seit Ende der 50er-Jahre)
 - State University of New York at

- Albany, Buffalo and Oneonta,
USA (seit 1968)
- Université de Caen, Frankreich
(seit 1977)
- Universität Umeå, Schweden
(seit 1981)
- Universidad de Salamanca,
Spanien (seit 1981)
- Universität Zhejiang, Hangzhou,
China (seit 1986/87)
- Osaka Sangyo Universität, Japan
(seit 1988)
- Universitatea „Babeş Bolyai“ din
Cluj-Napoca, Rumänien (seit 1997)

- 2000
- Die Universität stellt ihr Logo
„Adresse mit Zukunft“ vor
 - Die Universität richtet erstmals eine
jährlich sich wiederholende Messe
am Hubland, die JUMAX, aus.
Zielgruppen sind Abiturienten,
Absolventen, Wirtschaft, Interessierte
am Universitätsbetrieb aus Stadt und
Land
 - Die Studierendenzeitung „Julius“
erscheint zum ersten Mal

Bautätigkeit

In den vergangenen Jahrzehnten wurden auch auf dem Gebiet der räumlichen Erweiterungen, der Neubauten, aber auch der Renovierungsarbeiten, bedeutende Fortschritte erzielt.

- 1962 Der Freistaat Bayern erwirbt am Hubland
111 Hektar Land für die Auslagerung
großer Teile der Universität Würzburg an
den Stadtrand. Dort wird Mitte der 60er-
Jahre mit dem Bau eines weitläufigen
Campus begonnen. Fertiggestellt werden
folgende Bauten:
- 1969 die Technische Zentrale (1. Bauabschnitt)
die Organische Chemie
- 1970 die Pharmazie und Lebensmittelchemie
- 1970/71 die Philosophische Fakultät
(1. und 2. Bauabschnitt)
- 1971 die Anorganische Chemie
die Mineralogie und Kristallstrukturlehre
- 1972 das Zentralgebäude Chemie
- 1973 die Mathematik mit Rechenzentrum
(1. Bauabschnitt)
- 1974/75 das Hörsaalgebäude Naturwissenschaften
- 1976 die Technische Zentrale
(2. Bauabschnitt)
- 1977 das Physikalische Institut
(1. Bauabschnitt)

Entwicklung der Bauausgaben der Universität Würzburg in EURO, indexbereinigt 1980 = 100



- 1978 die Mensa mit Tiefgarage
- 1980 die Universitätsbibliothek
- 1983 das Rechenzentrum (2. Bauabschnitt)
- 1990 das Physikalische Institut
(2. Bauabschnitt)
- 1993 das Biozentrum
- 1995 das Mikrostrukturlabor
- 1997 das Institut für Physikalische Chemie
(Abschluss der Auslagerung der Chemie
ans Hubland)
- 1999 das Bayerische Zentrum für angewandte
Energieforschung e.V.
(ZAE Bayern)
- 1999 das Zentrum für Sprachen und
Mediendidaktik
- 2001 die Verlagerung der Universitäts-
sportanlagen auf das Gelände am
Hubland (Richtfest)
- 2002 das Institut für Informatik



Bayerns Ministerpräsident Franz-Josef Strauß † unterzeichnet die Urkunde anlässlich der Grundsteinlegung zum Biozentrum am Hubland (1986)

Bauten im Bereich des Klinikums der Universität u.a.

- 1991 Fertigstellung des neuen Operations-
traktes der Herzchirurgie**
- 2002 Richtfest am Neubau der Operativen
Fächer (voraussichtlicher Abschluss
2004)**
**Richtfest am Neubau für das Zentrum
für Experimentelle Molekulare
Medizin (ZEMM)**
**Grundsteinlegung für den Neubau
der Inneren Medizin in Anwesenheit
von Ministerpräsident Dr. Edmund
Stoiber**
- 2003 Baubeginn am Stammzell-
transplantationszentrum**
**Richtfest Erweiterung und Umbau
der Zahnklinik**

Sonstige große Bauten

- 1985 Abschluss der Bau- und Sanierungsmaß-
nahmen an der 1945 zerstörten
Neubaukirche
- 2002 Abschluss der Renovierung der Alten
Universität
- 2003 Richtfest für den Erweiterungsbau
Botanik



Einweihung des Biozentrums - Schlüsselübergabe im naturwissenschaftlichen Hörsaalbau (1993)



Eingang zum Biozentrum



Weit vorangeschritten ist der Bau einer neuen Sportanlage im Zuge der Verlagerung des Universitätssports aus der Mergentheimer Straße zum Hubland (2003)

- 2001** Das Bauvolumen der Universität erreicht die Summe von über 75 Millionen Euro
- 2002** Das Bauvolumen beläuft sich auf rund 100 Millionen Euro
- 2003** Das Bauvolumen erreicht die Höchstsumme von über 130 Millionen Euro, insbesondere auf Grund der drei Großprojekte Umbau der Zahnklinik am Pleicherwall, Neubau der Operativen Fächer, Zentrum für Experimentelle Molekulare Medizin

Arbeitgeber Universität

- 1975** Mitte der 70er-Jahre beschäftigt die Universität rund 5.700 Mitarbeiter
- 2003** Heute sind an der Universität rund 10.200 Mitarbeiter beschäftigt, davon 400 Professoren

Jubiläen

- 1982** Vor 400 Jahren gründete Julius Echter die heute bestehende Universität. Die 400-Jahre-Feier findet in Anwesenheit von Bundespräsident Prof. Dr. Karl Carstens, Ministerpräsident Dr. h. c. Franz Josef Strauß

und Staatsminister Prof. Dr. Hans Maier statt. Das Herz des Uni-Gründers wird von Bischof Scheele in eine Stele in der damals erst teilrenovierten Neubaukirche rückgeführt

- 1995** Vor 100 Jahren entdeckte Prof. Dr. Conrad Röntgen in Würzburg die nach ihm benannten Strahlen. Die Universität feiert das Jubiläum 100 Jahre Röntgenstrahlen u.a. im Beisein von Bundespräsident Dr. Roman Herzog und mit einer großangelegten Ausstellung in den Räumen des Martin-von-Wagner-Museums
- 2002** 1402 gründete Fürstbischof Johann von Egloffstein erstmals in Würzburg eine Hochschule. Die Universität feiert das 600-jährige Jubiläum ihrer Erstgründung unter dem Motto „Geistiger Aufbruch im Spätmittelalter“ in Anwesenheit des Bundespräsidenten Dr. Dr. h. c. mult. Johannes Rau, des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber und des Staatsministers Dr. h. c. Hans Zehetmair mit einem großen Festakt. Mehr als einhundert Tagungen, Kongresse, Konzerte, Ausstellungen und Vorträge werden im Jubiläumsjahr ausgerichtet

Physikalische Chemie



Mikrostrukturlabor



Informatik



(v. l.) Staatsminister Dr. h. c. Hans Zehetmair, Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber und Präsident Prof. Dr. Berchem beim ersten Spatenstich an der neuen Chirurgie (1998)



Baufortschritt an der neuen Chirurgie (2003)



Grundsteinlegung für den Neubau der Inneren Medizin (2002)

Das Collegium der Hochschule zu Würzburg

Höchste Ehrungen der Universität
Verleihung der Würde eines/r Ehrensenators/in an

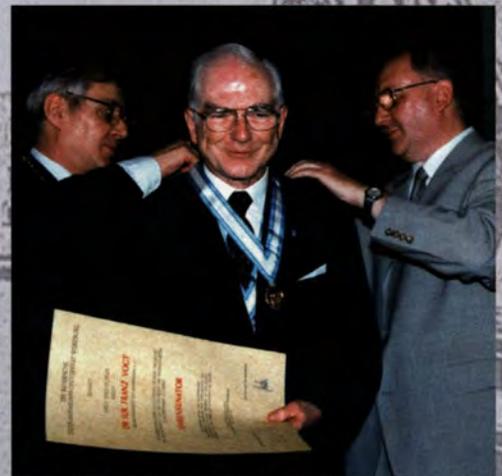


Dr. h. c. Michael Klett (1992)

- Ernst König † (1978)
- Albrecht Fürst zu Castell-Castell (1984)
- Dr. Ing. e. h. Werner H. Dieter (1990)
- Dr. phil. h. c. Otto Schäfer † (1990)
- Richard Freiherr von Swaine † (1990)
- Arnold Heimberger (1993)
- Bischof Prof. Dr. Paul-Werner Scheele (2000)



Dr. Herbert Brause (1995)



Dr. Franz Vogt (2000)



Rosemarie Preh (2001)

